

Managementplan für den Auwald · Wie weiter mit der Hartholzaue ·
Tag Blau · Auwaldpflanze 2012 · Bachpatenschaft

Naturreport 2012

Leipzig und Umgebung

Jahresschrift des
NABU-Regionalverbandes
Leipzig e.V.



Baum des Jahres 2012

Die Europäische Lärche (*Larix decidua*)

Als einzige heimische Nadelbaumart wirft die Europäische Lärche im Herbst ihre Nadeln ab und beschert uns damit auch ein herrliches Farbspiel. Im Herbst färben sich die Nadeln gold-gelb, im Frühjahr, wenn sie wieder sprießen, erscheint die Lärche in zartem Grün. Ihr Holz ist vielseitig verwendbar und selbst unbehandelt sehr beständig. Als Forstbaum verdrängt die robuste heimische Lärche inzwischen oftmals wieder die anfälligeren Douglasie. Und auch in Städten könnte sie bald öfter gepflanzt werden, denn sie ist relativ schadstoff-tolerant und kann zur Verbesserung der Luft beitragen.

Foto: A. Roloff | www.baum-des-jahres.de

Insekt des Jahres 2012

Der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)

Fast jeder kennt ihn – aber meist wohl nur von Bildern, denn er ist sehr selten, ja in Deutschland vom Aussterben bedroht. Die männlichen Hirschkäfer haben mächtige geweihartige Oberkiefer, mit denen sie sich Ringkämpfe liefern. Hirschkäfer schwärmen nur wenige Wochen im Juni und Juli, um sich fortzupflanzen, zuvor leben sie aber als Larven fünf oder sogar acht Jahre unterirdisch und ernähren sich von feuchtem, morschem, verpilztem Holz. Dabei sind die Käfer auf faulende Wurzelstöcke alter Laubbäume angewiesen, vor allem auf alte Eichen. Weil solche in intensiv genutzten Forsten aber kaum vorhanden sind, gibt es auch kaum noch Hirschkäfer in unseren Laubwäldern. Darauf soll durch die Wahl zum Insekt des Jahres hingewiesen werden.

Foto: Ralf Becker



Fisch des Jahres 2012

Die Neunaugen

2012 wurde nicht eine einzelne Fischart, sondern alle vier in Deutschland lebenden Neunaugen-Arten gemeinsam (das Foto zeigt Bachneunaugen) zum Fisch des Jahres ernannt und das, obwohl Neunaugen gar nicht zu den Fischen gehören. Sie bilden eine eigene, uralte Gruppe der Wirbeltiere mit kieferlosen Rundmäulern und aalartigem Körperbau. Im 20. Jahrhundert hatte der Mensch mit Gewässerverschmutzung, Flussregulierungen und -querverbauungen die Neunaugen an den Rand des Aussterbens gebracht. Heute hat sich vielerorts die Situation verbessert; mit der Wahl zum Fisch des Jahres soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass weitere Anstrengungen nötig sind, um das Überleben der Neunaugen zu sichern.

Foto: Dieter Florian



Regionalverband

- | Turbulenzen, Erfolge und Herausforderungen
- | Zur Arbeit des NABU-Regionalverbandes Leipzig _____ 4
- | Leipziger Naturmotive _____ 9

Landesverband

- | Naturschutz ist ein gesellschaftliches Anliegen – Nur gemeinschaftliches Handeln bringt Fortschritte _____ 10

Naturschutz

- | Hochwasserschutz kontra Natur oder: Was wird den radikalen Abholzungen an Leipzigs Flüssen folgen? _____ 12
- | Der „Tag Blau“ fiel für Motorboote ins Wasser _____ 15
- | Cottaweg und Auwald gehören den Leipzigern – nicht einem privaten Investor
Zum Bau des Red-Bull-Trainingszentrums am Cottaweg _____ 17
- | Managementplan und Grundsatzverordnung
für das Leipziger Auensystem in Kraft gesetzt _____ 19
- | Leipzigs Auwald als Welterbe der Menschheit _____ 21
- | Der Wandel des Leipziger Auwalds in den letzten 150 Jahren _____ 23
- | Wie weiter mit der Hartholzau? Die Konzeption der Stadt für die nächsten 300 Jahre _____ 28
- | Hübsch, treu und hilfsbereit
Die Dohle wurde zum Vogel des Jahres 2012 gewählt _____ 32

Praktische Naturschutzarbeit

- | Abenteuer Burgunde – Die NABU-Gruppe „Wildwuchs“ ist Pate des Burgauenbachs _____ 35
- | Die Papitzener Lehmlachen brauchen Wasser! _____ 37
- | Leipziger Naturfreunde zählten 8927 Vögel bei Deutschlands größter Vogelzählung!
Zählergebnisse im Jahr 2011 und 2012 _____ 41
- | Herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung! – Ursula Dauderstädt und Roland Zitschke wurden mit der goldenen Ehrennadel des NABU geehrt _____ 42

Veranstaltungen

- | Oft sieht man den Baum vor lauter Auwald nicht – Vorschläge für die Auwaldpflege
des Jahres 2012 _____ 45
- | Programm der Montagsveranstaltungen _____ 49
- | Der Auwaldtag 2012 _____ 49
- | Naturschutzwoche 2012 _____ 50

Der **Naturreport** ist schon immer mehr als ein jährlicher Mitgliederrundbrief. Das kleine Heft hat Tradition als informativer Lesestoff für Naturfreunde in Leipzig und Umgebung. Mit der nun vorliegenden Ausgabe 2012 kommt der **Naturreport** in neuem Gewand, die Möglichkeiten moderner Digitaltechnik noch besser nutzend. Es gibt also Neues zu entdecken. Wie bei einem Naturspaziergang kann man bei der Reise durchs Heft eine bunte Vielfalt, Schönes, Vertrautes und Unerwartetes finden. Gehen Sie auf Entdeckungstour und – wenn Sie wollen – berichten Sie uns, sagen Sie uns Ihre Meinung zum neuen Heft!

Herausgeber: NABU-Regionalverband Leipzig e.V.
Zollikerstr. 21, 04315 Leipzig
Tel. 0341 6884477, Fax: 0341 6884478

Redaktion: René Sievert, Ursula Dauderstädt

Layout | Satz: Uwe Schroeder

Druck: Fischer Druck, Leipzig (Großpöna)

Redaktionsschluss: 01.01.2012

Titelfoto: Krone einer alten Stieleiche, Arndt Asperger

Der **Naturreport** erscheint einmal im Jahr und kann über die Geschäftsstelle des NABU-Regionalverbandes bezogen werden. Den Mitgliedern wird er kostenlos zugestellt.

Die Redaktion und der NABU-Regionalverband danken allen Autoren der vorliegenden Schrift für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Der **Naturreport** wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Die Herausgabe dieser Jahresschrift wurde von der Stadt Leipzig, Amt für Umweltschutz, finanziell gefördert.



Foto: Christa Basch

Turbulenzen, Erfolge und Herausforderungen Zur Arbeit des NABU-Regionalverbandes Leipzig

Ein Jahr ist vorbei, und wieder ist es Zeit, zurückzublicken, Bilanz zu ziehen und dabei die wichtigsten Ereignisse, Überlegungen und Pläne noch einmal aufzugreifen. 2011 ein bewegtes Jahr für den Naturschutz in Leipzig wie auch für den NABU-Regionalverband, ein Jahr, das die gewohnten und zahlreiche neue Arbeitsaufgaben brachte, Erfolge, Enttäuschungen und auch die Aussicht auf neue Chancen.

| Kein guter Jahresanfang für den Leipziger Auwald

2011 begann mit zwei großen administrativen Entscheidungen, die aus Sicht des Naturschutzes verheerende Folgen für den Leipziger Auwald haben: Zuerst die Zustimmung der Stadt Leipzig zu einer umfangreichen Bebauung von Flächen am Cottaweg (an der schmalen Verbindungsstelle zwischen nördlichem und südlichem Auwald) für das Trainingszentrum eines großzügig gesponserten Fußballvereins. Danach folgte der massive Kahlschlag an Leipzigs Dämmen, insbesondere im Auwald. Das Ausmaß, das der erste Eingriff erreichen wird, ist noch nicht bekannt, das des zweiten sichtbar: Es fielen etwa 6500, zum Teil sehr alte und als Lebensräume wertvolle Bäume. Das hat fast alle Leipziger schockiert. Beide Projekte waren juristisch nicht zu

verhindern: Im einen Fall hat man den Eingriff mit einem einfachen Baugenehmigungsverfahren und einem Erbbaurechtsvertrag zugunsten des Vereins und zum Nachteil der Stadt Leipzig ermöglicht. Im anderen Fall wurde er (beziehungsweise die Notwendigkeit sofortigen Handelns) mit einer angeblich gegebenen Hochwassergefahr begründet, weshalb die Behörde der Maßnahme umgehend zustimmte. Damit nicht genug, kam im Frühjahr die große Ernüchterung bezüglich des Schutzes des Fauna-Flora-Habitats (FFH) Leipziger Auwald. Statt einer starken, gut handhabbaren Verordnung wurden – trotz Kritik der Naturschutzverbände – standardisierte „Grundschutzverordnungen“ ohne Ge- und Verbote und ohne verbindliche Festlegungen zu Entwicklungsmaßnahmen beschlossen (siehe Seite 19).

Wenigstens konnte die Erklärung der allgemeinen Schiffbarkeit des Wasserwegs durch den Auwald zum Cospudener See (vorerst) verhindert werden. Eine klare Absage an die unbegrenzte Motorbootnutzung haben aber die entscheidenden Behörden noch immer nicht öffentlich geäußert. Und die Nutzungsintensität ist auch schon jetzt, da nur Paddel- und die Leipzig-Boote erlaubt sind, nicht unerheblich (siehe Seite 15). In alle Diskussionen – auch über die Ausgleichsmaßnahmen für die Eingriffe auf Leipzigs Dämmen – haben wir uns vehement eingebracht, im Übrigen aber unbeirrt unsere Arbeit fortgeführt. So wurden beispielsweise weiterhin Kontrollgänge in nördlicher und südlicher Aue durchgeführt, Wiesen gemäht usw. und eine provisorische Faschinenwand gebaut, als im Gebiet der Papitzer Lachen eine Erosionsrinne entstanden war (siehe Seite 37). Und natürlich widmeten wir uns der Öffentlichkeitsarbeit.

| Zwergstichlinge beim Auwaldtag, Rebhühner bei der Naturschutzwoche

Traditionsgemäß boten wir auch 2011 am ersten Montag eines jeden Monats eine Vortragsveranstaltung an, die allerdings aufgrund der misslichen Lage des Naturkundemuseums – eine Schande für die Stadt Leipzig – unter wenig einladenden räumlichen Bedingungen stattfinden musste. Aufgabe des neuen Vorstandes wird es unter anderem sein, dieses Raumproblem zu lösen und für unsere Veranstaltungsreihe auch öffentlichkeitswirksamer zu werben.

Für die 55. Leipziger Naturschutzwoche hingegen haben wir umfangreich gewor-

ben. Unter anderem wurden rund 10 000 Programmflyer unter die Leute gebracht. Die Naturschutzwoche fand vom 19. bis 26. Mai statt und stand unter dem Thema: „Natur in Unternehmen“. Anlass für die Wahl dieses Themas war die Beobachtung, dass viele Leipziger Unternehmen auf ihrem Werksgelände bedrohten Tier- und Pflanzenarten eine Heimat bieten, sei es auf Brach- und Randflächen oder auf Grünflächen, die das Gelände verschönern sollen. Viele dieser Flächen sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich und werden nur extensiv gepflegt. Das schafft günstige Bedingungen für selten gewordene Arten, vor allem solche, die auf extensiv bewirtschaftete Felder und Wiesen angewiesen sind und denen durch die industrialisierte Landwirtschaft der Lebensraum genommen worden ist. So zum Beispiel tummeln sich auf Wiesen im Gelände des Leipziger BMW-Werks sogar Rebhühner.

Die Naturschutzwoche wurde dafür genutzt, diese Naturschätze bei Exkursionen möglichst vielen Bürgern nahezubringen und weitere Unternehmen zu ermutigen, ihre Freiflächen – auch zeitweise – für bedrohte Arten zu erschließen.

Auch 2011 hatte der Regionalverband Leipzig im Zusammenhang mit der Naturschutzwoche zu einem Wettbewerb aufgerufen. Gesucht wurde das schönste Vogelhaus. Die Resonanz war erfreulich, und am 19. Mai, zur Eröffnung der Naturschutzwoche, wurden die gelungensten Vogelhäuser prämiert.
Foto: Ronny Lott



Seit dem 2. Auensymposium der Stadt Leipzig 1994 findet alljährlich am 16. April der Leipziger Auwaldtag statt, der den Bürgern der Messestadt mit Veranstaltungen den Auwald und seine Besonderheiten nahebringen und die Gefahren aufzeigen soll, die dem wertvollsten Ökosystem Leipzigs drohen. Bestandteil dieses Tages, der seit 2009 im Auftrag der Stadt vom NABU-Regionalverband Leipzig vorbereitet und ausgerichtet wird, ist die Wahl des Leipziger Auwaldtieres beziehungsweise der Auwaldpflanze. Im Jahr 2011 wurde der Zwergstichling gekürt, der aus dem Leipziger Raum verschwindet, obwohl er hinsichtlich seines Lebensraums ausgesprochen anspruchslos ist. Seine offizielle Wahl fand im Festsaal des neuen Rathauses während des 5. Auensymposiums statt, das Teil des Auwaldtages war und von der Universität Leipzig, der Stadt Leipzig, dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und dem NABU-Regionalverband Leipzig organisiert wurde.

| Wo bleibt der konsequente Auwaldschutz?

Das Symposium vereinte interessante und wichtige Vorträge, war eine Art Bestandsaufnahme, die – insbesondere hinsichtlich der Verbesserung des Wasserhaushaltes und der Dynamik der Auen – auch Perspektiven eröffnete, der aber eine Programmatik und die Auseinandersetzung mit Defiziten weitgehend fehlte; lediglich Karl Heyde vom NABU-Regionalverband Leipzig schlug in seinem informativen Vortrag auch eindeutig kritische Töne an. In diesem Zusammenhang erinnerte er daran, dass die von Prof. Dr. Müller geleitete Auen-Arbeitsgruppe in den Jahren

1994 bis 1997 im Auftrag des sächsischen Umweltministeriums mit zwölf Thesen die Entwicklungsrichtungen für das Leipziger Auensystem erarbeitet hat. Unter anderem richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf den die Nord- und Südaue trennenden engen „Hals“ zwischen Lindenau und dem Stadiongelände. Die Zielvorstellung der AG war: mit einer parkähnlichen Landschaftsgestaltung eine Verbindung zwischen Nord- und Südaue herzustellen, und zwar genau an der Stelle, wo jetzt das Trainingszentrum des Vereins Rasenballsport entsteht. (Diese Zielvorstellung findet sich übrigens auch in den entsprechenden übergeordneten Plänen der Stadt wieder.)

So hinterließen die Ereignisse des Jahres 2011 und auch das Auensymposium insgesamt den Eindruck, dass man seitens der Stadtverwaltung den damals programmatisch formulierten Thesen nicht konsequent gefolgt ist – zum Nachteil des Leipziger Auwaldes.

Hoffnung macht ein Projekt, das im Rahmen des „Bundesprogramms Biologische Vielfalt“ realisiert werden wird und sich kurz vor seinem Start befindet. Es steht unter dem verheißungsvollen Namen: „Lebendige Luppe – Attraktive Auenlandschaft als Leipziger Lebensader. Biologische Vielfalt bringt Lebensqualität in die Stadt“ und greift Ideen auf, die bereits in den 1990er-Jahren im Zusammenhang mit dem Landesschwerpunktprojekt „Leipziger Auensystem“ vom NABU-Regionalverband (damals Kreisverband) Leipzig entwickelt und auf dem Auensymposium am 2. März 1995 vorgetragen worden sind. Der Projektantrag wurde von der Stadt Leipzig eingereicht; verwirklicht

wird das Projekt in enger Zusammenarbeit mit dem NABU, dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, der Universität Leipzig und der Stadt Schkeuditz, unterstützt von der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt und der Auwaldstation Leipzig.

| Das Projekt „Lebendige Luppe“

Das Projekt geht davon aus, dass – abgesehen von einzelnen, ungeplanten „Katastrophen“ bei Hochwassersituationen – dem Leipziger Auwald die Auedynamik seit mehr als einem halben Jahrhundert fehlt. Infolge der Bändigung der Gewässer für den Hochwasserschutz sind – mit Ausnahme von Abschnitten der Weißen Elster – naturnahe Fließgewässer nicht mehr vorhanden; der prägende Hartholzauwald ist deutlich von Austrocknungstendenzen gekennzeichnet. Um den Auwald auf lange Sicht zu sichern, ist zur Stabilisierung des Wasserhaushaltes in der Hartholzaue eine dauerhaft verbesserte Wasserversorgung dringend erforderlich. Die Schlitzung der Deiche sowie die Sohlhebung in der Neuen Luppe sind langfristig weiterzuverfolgen, um insbesondere periodische, jahreszeitlich unterschiedliche Überflutungen großflächig zu ermöglichen sowie eine weitere Eintiefung der Neuen Luppe zu verhindern. Der verbesserten dauerhaften Wasserversorgung dient jedoch vor allem das Konzept zur Wiederherstellung ehemaliger Gewässerläufe der Luppe. Mit dem Bau des Burgauenbaches konnte zwar bereits viel erreicht werden, doch stoppen oder gar umkehren ließ sich allein mit dem Burgauenbauch die Austrocknung des nordwestlichen Leipziger Auwaldes

nicht. Das Flussbett des Burgauenbaches liegt auf dem Auenlehm und hat keine Verbindung zum Grundwasserleiter.

Erst mit einer Revitalisierung der nördlichen Alten Luppe, deren Bett mit dem Grundwasserleiter in Verbindung stehen muss, kann die Wasserversorgung über das Grundwasser dauerhaft wiederhergestellt und auch eine temporäre gesteuerte Überflutung von Einzelflächen erreicht werden. Das ist geplant; im nächsten Naturreport werden wir über den Beginn des Projekts, in das auch Mitglieder des Regionalverbandes einbezogen sind, berichten.

| Start ins Jahr 2012 mit neu gewähltem Vorstand

Auch intern gab es bei uns einige Bewegung: Aufgrund erheblicher Differenzen über naturschutzpolitische Strategien und die Arbeitsweise eines Vereins trennte sich der Regionalverband schweren Herzens von seinem langjährigen Vorsitzenden, Dr. Leonhard Kasek. Dessen Verdienste für den Naturschutz in Leipzig sind unbestritten, dennoch musste der Vorstand des Regionalverbandes davon ausgehen, dass eine weitere Zusammenarbeit kontraproduktiv sein würde. Hinzu kamen persönliche Belastungen Dr. Kaseks und sein Wunsch, sich zukünftig stärker parteipolitisch einzubringen. Doch auch die anderen Mitglieder des Vorstands haben verschiedentlich erklärt, dass sie aufgrund ihres Alters und ihres gesundheitlichen Zustands nicht mehr in der Lage seien, ihre Vorstandstätigkeit im notwendigen Umfang wahrzunehmen. Gemäß der Satzung des NABU-Regionalverbandes nahm nun bis zum Wahljahr 2012 Roland Zitschke als 2. Vorsitzender

die Pflichten des 1. Vorsitzenden wahr. Die Unterstützung des NABU-Landesverbandes Sachsen wurde dem Vorstand in dieser kritischen Zeitspanne zugesichert, und die Geschäftsstelle des Landesverbandes übernahm für eine Übergangszeit einen großen Teil der Geschäfte des Regionalverbandes.

Sehr schwierig war es, nach langen Jahren des Wirkens eines eingespielten Vorstands neue Mitstreiter für die Vorstandsarbeit zu gewinnen. Dies ist inzwischen gelungen, sodass ein Neuanfang

gewagt werden kann. Die NABU-Landesgeschäftsstelle bereitet auch die Wahlversammlung vor, die am 3.3.2012 in der großen Aula der Volkshochschule Leipzig stattfinden wird.

Allen Mitgliedern und anderen Naturfreunden, die uns im Jahr 2011 unterstützt haben, danken wir ganz herzlich und wünschen ein gutes Jahr 2012.

*Der Vorstand
des NABU-Regionalverbandes Leipzig*



Leipziger Naturmotive

Foto: Elke Göbel

Naturfreunde, die in Leipzig und unterwegs sind, können ihre schönsten Fotos an den NABU-Regionalverband schicken, der regelmäßig ein „Bild der Woche“ im Internet veröffentlicht. Wer mitmachen will, kann sein Digitalfoto und einen kurzen Kommentar per E-Mail an folgende Adresse schicken: info@NABU-Leipzig.de. Hier sind einige der eingesandten Fotos aus dem Jahr 2011:

Umgebung mit der Kamera Fotos an den NABU-Regionalverband schicken, der regelmäßig ein „Bild der Woche“ im Internet veröffentlicht. Wer mitmachen will, kann sein Digitalfoto und einen kurzen Kommentar per E-Mail an folgende Adresse schicken: info@NABU-Leipzig.de. Hier sind einige der eingesandten Fotos aus dem Jahr 2011:



Foto: Petra Radtke



Foto: Petra Radtke



Foto: Christa Rasch



Naturschutz ist ein gesellschaftliches Anliegen Nur gemeinschaftliches Handeln bringt Fortschritte

Naturschutz ist ein gesellschaftliches Anliegen, dessen Grundsätze und Ziele im Naturschutzgesetz des Bundes und des Freistaates Sachsen klar formuliert sind. Trotzdem ist es bis heute nicht gelungen, den Verlust der biologischen Vielfalt zu stoppen, auch nicht in Sachsen. Feldhamster, Braunkehlchen, Rebhuhn, Rosmarinheide, Rundblättriger Sonnentau und zahlreiche andere Tier- und Pflanzenarten der immer länger werdenden Roten Listen drohen auszusterben. Viele ehrenamtliche Naturschützer geben ihr Bestes, um der Natur zu ihrem Recht zu verhelfen und sie zu schützen. Tausende Stunden haben beispielsweise die NABU-Aktiven darauf verwendet, sich zu engagieren: bei der Amphibienwanderung, der Pflege von Streuobstwiesen, bei der Schaffung von Lebensräumen für bedrohte Arten oder indem sie auf kommunaler Ebene für die Rechte der Natur eintreten. Aber das allein reicht natürlich nicht, die Politiker sind gefordert. Nachhaltige Programme, finanzielles Engagement und konkrete Maßnahmen sind auf Landes- und kommunaler Ebene erforderlich.

Doch leider spielt der Naturschutz in der täglichen Realpolitik noch immer eine untergeordnete Rolle.

Es gibt allerdings auch gute Ansätze für gemeinsames Handeln: In Anwesenheit des Sächsischen Staatsministers für Umwelt und Landwirtschaft, Frank Kupfer, fand am 12. März 2011 die mit einer Vorstandswahl verbundene 12. Landesvertreterversammlung des NABU Sachsen statt. 80 NABU-Aktive vertraten die rund 8000 Mitglieder und etwa 65 Untergliederungen des NABU Sachsen. Der Vorstand konnte eine alles in allem beeindruckende Bilanz vorweisen und Akzente für die zukünftige Arbeit setzen. Minister Kupfer hob in seinem Grußwort seine besondere Achtung vor der Arbeit des NABU Sachsen hervor. Der NABU werde vom Ministerium als ein „kenntnisreicher und realistischer Partner“ sehr geschätzt, der Sachverstand seiner Mitglieder sei trotz mancher Meinungsverschiedenheiten sowohl für den Artenschutz als auch bei der Vorbereitung von Gesetzen unentbehrlich. Das klingt nicht schlecht, bei den bevorstehenden Novellierungen des sächsischen Jagdge-

setzes und des sächsischen Naturschutzgesetzes wird sich zeigen, welchen Wert man unseren Vorschlägen beimisst.

Der naturschutzpolitische Höhepunkt der Arbeit des NABU im Jahr 2011 war sicher der Sächsische Naturschutztag. Bereits in der Eröffnungsrede des NABU-Vorsitzenden und im Grußwort des Landtagspräsidenten, der die Bedeutung dieses Tages würdigte, zeigte sich, dass man sich in einem einig ist: „Trotz der ökologischen Neuausrichtung der Gesellschaft und einer in den 1990er-Jahren rapide verbesserten Umweltsituation“, so Dr. Matthias Röbber, „sind wir im Natur- und Artenschutz leider nicht im gleichen Maße erfolgreich gewesen.“ Übereinstimmung bestand auch darin, dass es nur im gemeinsamen Handeln von Verbänden, Verwaltung und Politik Chancen gibt, den Naturschutz in Sachsen voranzubringen. Dazu gehört allerdings – auch das wurde im Laufe des Tages mehrfach betont –, dass die Verbände von der Verwaltung bei Entscheidungsfindungen nicht nur angehört, sondern ihre Argumente und Vorschläge tatsächlich ernst genommen werden. Das gemeinsame Handeln und das gesellschaftliche Anliegen kamen auch bei der 1. sächsischen Feldhamster-Fachtagung des NABU Sachsen in Leipzig zum Ausdruck. Das Bekenntnis von Freistaat, NABU, Sächsischer Landesstiftung Natur und Umwelt, Landschaftspflegeverband und Agrarwirtschaft, alles zur Rettung des letzten Vorkommens des Feldhamsters zu tun, war einmütig. Das ist umso wichtiger, als der Schutz der Lebensgrundlagen des Hamsters nicht nur die Rettung eines niedlichen Nagers bedeutet, sondern Erhalt der Vielfalt an Arten in unserer Agrarlandschaft.

Unter dem Aspekt, dass der Schutz der Natur das Anliegen der gesamten Gesellschaft sein muss, war es erfreulich, dass der NABU Sachsen auch von der Wirtschaft als Partner wahrgenommen wird. Das kam bei einem Workshop der BMW Group in Leipzig zum Ausdruck. Der NABU Sachsen und Persönlichkeiten aus den Bereichen Politik, Kapitalmarkt und Wissenschaft waren eingeladen, mit Vertretern der BMW Group die Nachhaltigkeitsstrategie des Unternehmens zu diskutieren. Ein solcher Dialog hilft, so die BMW Group, Trends frühzeitig zu erkennen, das gesellschaftliche Engagement des Unternehmens zu vertiefen und die richtigen Lösungen im Umweltschutz zu finden.

Um den vor uns liegenden, immer größer werdenden Herausforderungen gerecht werden zu können, ist noch viel Kreativität und Engagement erforderlich. Wir müssen den NABU in Sachsen insbesondere für junge Leute, für Kinder und Jugendliche attraktiver machen, Unternehmenskooperationen auf den Weg bringen und die Lobbyarbeit intensivieren. Ein finanziell erfolgreicher Verband mit steigenden Mitgliederzahlen ist auch für Politiker und die Wirtschaft interessant. Denn letztendlich sind auch Naturschützer Wähler und Konsumenten. Mit Naturschutz in der Nische und einem einseitigen Verhinderer-Image, das uns immer wieder verpasst wird, werden wir auf Dauer nicht erfolgreich sein. Koalitionen zwischen Naturschützern und Naturnutzern sind sinnvoll und bieten eine hervorragende Möglichkeit, die Naturschutzanliegen in andere Bereiche einzubringen. Dazu gehört auch, das Wissen über Naturschutz in der Bevölkerung zu verbessern und seinen Nutzen

für die Menschen bewusst zu machen. Das sind anspruchsvolle Aufgaben auch für den 2012 neu zu wählenden Vorstand des NABU-Regionalverbandes Leipzig. Gerade in Leipzig, wo der NABU Sachsen gegründet wurde, wo der Sitz der Landesgeschäftsstelle ist und der NABU auf eine lange naturschutzfachliche Tradition zurückblicken kann, tragen wir eine besondere Verantwortung.

Vor allem aber wird für einen erfolgreichen Naturschutz das starke Engagement vieler Menschen innerhalb und außerhalb des NABU gebraucht. Diesen zahlreichen Aktiven, denen selten die Anerkennung der Öffentlichkeit zuteil wird, die unermüdlich in ihrer Freizeit für den Erhalt unserer Natur im Einsatz sind, gilt mein besonderer Dank.

Bernd Heinitz

Damm der Neuen Luppe am „Pfungstanger“ nach dem Kahlschlag.



Vor dem Kahlschlag.

Fotos: Christa Rasch



Hochwasserschutz kontra Natur oder: Was wird den radikalen Abholzungen an Leipzigs Flüssen folgen?

Das Jahr 2011 begann für den Naturschutz im Leipziger Auwald nicht gut: Ende Januar leitete die Landestalsperrenverwaltung (LTV) eine umfangreiche „Gehölzbeseitigung“ an den in ihre Zuständigkeit fallenden Dämmen im Raum Leipzig ein. Begründung: Nach dem ersten Winterhochwasser Mitte Januar seien die Dämme stark in ihrer Standfestigkeit bedroht, bei der richtigen Schneeschmel-

ze sei ein neuerliches Hochwasser mit weitaus extremeren Folgen zu erwarten, und da Gefahr im Verzug sei, müssten die aus ihrer Sicht absolut notwendigen Eingriffe umgehend erfolgen und sofort genehmigt werden. Das tat die Leipziger Naturschutzbehörde. In diesem Zusammenhang, das sei am Rande erwähnt, wurden die Naturschutzverbände von der LTV pauschal beschuldigt, notwendige

Hochwasserschutzmaßnahmen jahrelang verhindert zu haben – ein nicht haltbarer Vorwurf.

Da der Genehmigung der Behörde kein ordentliches Verfahren mit Beteiligung der Naturschutzverbände vorausgegangen war, gab es auch keine Rechtsmittel, mit denen die Verbände die Gehölzbeseitigung hätten verhindern können. Es kam also zu radikalen Abholzungen, obwohl nicht bewiesen ist, dass (gesunde) Bäume einen Damm tatsächlich und in jedem Fall gefährden. Fakt ist, dass Bäume die Funktion eines Deiches beeinträchtigen können, insbesondere kranke und unterspülte Bäume auf der Wasserseite, doch für gesunde Bäume auf der „Luftseite“ steht das nicht gleichermaßen fest.

| Hochwasser gehört zum Auwald

Erst im Spätherbst 2011 – nach langem Drängen der Naturschutzverbände – sahen sich LTV und Leipziger Naturschutzbehörde genötigt, über den Umfang der Eingriffe und mögliche Ausgleichsmaßnahmen zu informieren. Insgesamt sind allein im Leipziger Stadtgebiet 6500 Bäume (statt ursprünglich angekündigter 5000) gefällt worden, sehr viel mehr als unbedingt notwendig, darunter solche, die erheblich älter als der Damm der Neuen Luppe, kerngesund und naturschutzfachlich besonders wertvoll waren, zum Beispiel jahrhundertealte Höhlenbäume, die unersetzbar sind. Ihr Verlust wäre aus unserer Sicht nur dann gerechtfertigt, wenn Leib und Leben von Menschen bedroht sind, doch eine solche Bedrohung ist im vorliegenden Fall nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Überspitzt ausgedrückt, dienten die Fällmaßnahmen – insbeson-

dere an Neuer Luppe und im Naturschutzgebiet Elster-Luppe-Auwald – dem Schutz des Auwaldes vor Wasser! Vor allem aber kritisieren wir, dass Alternativen zur sehr kostspieligen Herstellung „normgerechter“ Dämme nicht ausreichend geprüft wurden. Denn es gibt solche Alternativen, gerade für von Menschen wenig besiedelte Lebensräume. Sie wurden auch im ersten Hochwasserschutzkonzept des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft 2003 klar benannt und gefordert, finden sich aber in den danach erarbeiteten, rechtlich verbindlichen Hochwasserschutzkonzepten nur noch marginal wieder. So dominiert in Sachsen landesweit der teure technische Hochwasserschutz. Dabei könnten Hochwasser- und Naturschutz durchaus miteinander vereinbart werden, gerade in Leipzig, wo der Auwald infolge von Kanalisierung der Luppe (in den 1930er-Jahren), von Eindeichungen und anderen Ursachen extrem unter Wasserentzug leidet und seinen Charakter als Auwald Stück für Stück verliert.

In der Hochwasserforschung ist man sich mittlerweile sicher, dass unseren Flüssen wieder mehr Raum gegeben werden muss. Diese Forderung wurde – zuletzt 2010 – von der Landesregierung auch lauthals in der Öffentlichkeit vertreten, aber den guten Worten folgen keine Taten, obwohl sich die Flussauen dafür anbieten. So liegt zum Beispiel für einen der im Winter 2011 betroffenen Abschnitte der Luppe eine Studie des Büros Dorsch-Consult Dresden vor, welche die teilweise Beseitigung der Deiche in bestimmten Abschnitten betrachtet, naturschutzfachliche Aspekte vorbildhaft mit einbezieht



Hochwasser im Januar 2011. Der Flut folgte wenige Wochen später die radikale „Gehölzbeseitigung“. Dabei wurden ökologisch wertvolle Bäume gefällt, obwohl nicht bewiesen ist, dass sie tatsächlich eine Gefahr für die Deichstabilität waren.

Foto: Christa Rasch

und etwa 30 Prozent weniger Kosten verursachen würde als die Instandsetzung des betreffenden Deichabschnitts.

! Guten Vorschlägen müssen verbindliche Entscheidungen folgen!

Inzwischen sind am 30.11.2011 im Gespräch von Vertretern des Amtes für Umweltschutz der Stadt Leipzig, der Landes-talsperrenverwaltung, des Büros bgmr und der ansässigen Naturschutzverbände Kompensationsmaßnahmen für die übereilten Baumfällungen vorgestellt und diskutiert worden. Dem größten Teil der diskutierten Maßnahmen kann der NABU grundsätzlich zustimmen; zugleich sehen wir den Eingriff wie auch das Verfahren der Ausgleichsplanung weiterhin kritisch. Denn ein Ersatz für ein offizielles Planungsverfahren war diese Beratung nicht. Zudem zeigte sich eine große Schwierig-

keit: Es müssen mindestens 25 Hektar Auwald neu entstehen, um den Kahlschlag an Leipzigs Dämmen zu kompensieren, doch nur für einen Bruchteil dessen sind die notwendigen Flächen in absehbarer Zeit verfügbar. Dieses Problem ist auch eine Folge früherer Fehler, zum Beispiel der Entscheidung der Stadt, zugunsten eines Trainingszentrums auf Flächen zu verzichten, die für einen Biotopverbund zwischen nördlichem und südlichem Auwald ideal geeignet gewesen wären.

Neben verschiedenen Kritikpunkten und weiteren Vorschlägen, die von den Verbänden zur Sprache gebracht wurden, gab es einhellige Zustimmung zu der Absicht, die Sohle der Luppe anzuheben und die Deiche an bestimmten Abschnitten zu schlitzen. Das wäre ein Segen für den austrocknenden Auwald, bedarf allerdings langfristiger Planungen und Genehmigungen. Hätte man den NABU, der schon vor Jahren ein solches Konzept unterstützt hat, ernst genommen und entsprechende Maßnahmen vorbereitet, könnte man deren Realisierung jetzt in Angriff nehmen.

Nun sollte das Amt für Umweltschutz der Stadt Leipzig wenigstens keine Zeit mehr verlieren und für mehr Verbindlichkeit der Planungen sorgen. Und wenn unsere Anregungen in die Planungen aufgenommen werden und auch, wie angekündigt, nach weiteren Möglichkeiten gesucht wird, dann kann die Leipziger Aue von den Kompensationsmaßnahmen durchaus profitieren. Der NABU steht für weitere Gespräche gern zur Verfügung.

Philipp Steuer



Der „Tag Blau“ fiel für Motorboote ins Wasser

Nachdem man den Tag Blau mehrmals verschoben hatte, war es am 11. Juli 2011 endlich soweit: Der Wasserweg zwischen zukünftigem Leipziger Stadthafen und Cospudener See wurde feierlich für den Bootsverkehr frei gegeben.

Unklar war fast bis zuletzt gewesen, ob diese „freie Fahrt“ auch für Motorboote gelten sollte. Erst wenige Tage vor dem Termin verkündete jedoch die Landesdirektion, dass sie das Verfahren zur Erklärung der allgemeinen Schiffbarkeit für den „Kurs 1“ mit sofortiger Wirkung aussetze. Mit der Feststellung der allgemeinen Schiffbarkeit wäre es allen Bootsbesitzern erlaubt worden, auch den sensiblen Floßgraben zu befahren, und zwar nicht nur mit muskelbetriebenen Booten. Einfluss auf diese Aussetzung des Verfahrens hatte wohl nicht zuletzt ein Gutachten der TU Dresden, das zu dem eindeutigen Schluss gekommen war, dass eine allgemeine Schiffbarkeit des Floßgrabens im derzeitigen Zustand nicht möglich ist. Dazu wären massive Ausbaumaßnahmen – Verbreiterung, Vertiefung, Anhebung der Brückenbauwerke – notwendig, die auf jeden Fall zu großen ökologischen Problemen

führen würden und in einem langwierigen Planfeststellungsverfahren mit Beteiligung (und Klagerecht) der Naturschutzverbände genehmigt werden müssten. Diese Einschätzung entsprach den Argumenten, die auch von den Verbänden in den vorangegangenen Diskussionen immer wieder angeführt worden waren, mit dem Hinweis, dass entsprechende Ausbaumaßnahmen von ihnen nach Möglichkeit verhindert werden würden. Denn eine Verbreiterung des Floßgrabens wäre mit einem schweren Eingriff in den Altholzbestand verbunden, und eine Austiefung des Floßgrabens hätte negative Folgen für den ohnehin gestörten Wasserhaushalt.

Die allgemeine Schiffbarkeit ist nun also erst einmal vom Tisch, und lediglich muskeltreibene Boote sowie die vier mit Ausnahmegenehmigung zugelassenen Leipzig-Boote dürfen den Floßgraben befahren – ein erster Erfolg, der sicher auch auf die ablehnenden Stellungnahmen des NABU und

seine Beharrlichkeit zurückzuführen ist. Doch bereits am 11. Juli, an dem nur zwei der vier Motorboote, die den Floßgraben bereits jetzt mit Sondergenehmigung befahren dürfen, teilnahmen, stauten sich die Boote, womit deutlich wurde, dass der Floßgraben eine intensivere Nutzung nicht vertragen wird.

Der NABU und andere Verbände boten am Tag Blau eine naturkundliche Führung an und nutzten die Gelegenheit, um mit einer durchgestrichenen Schiffsschraube ein klares Zeichen gegen eine Motorbootnutzung des Floßgrabens zu setzen. Nach langen Diskussionen gelang es sogar, die Vertreter der Politik, die zur Eröffnung des Wasserweges gekommen waren, aus den Leipzig-Booten zum öffentlichkeitswirksamen Umsteigen in Paddelboote zu bewegen – ein Bekenntnis zu einer naturverträglichen Nutzung des Floßgrabens. Aber noch ist keine Entwarnung möglich: Nach derzeitigen Planungen soll das Schiffbarkeitsgutachten auch auf weitere Kurse ausgedehnt, der Floßgraben aber in der ersten Schiffbarkeitserklärung wohl ausgeklammert werden. Erst nach weiteren Untersuchungen zu Voraussetzungen und Auswirkungen des Motor-

bootverkehrs könnte man dann über eine Wiederaufnahme des Verfahrens für den Floßgraben entscheiden. Vom prinzipiellen Ziel der allgemeinen Schiffbarkeit haben sich Landesdirektion und Landkreis also noch nicht verabschiedet, wie aus einem Interview mit dem Landtagspräsidenten und dem Landrat (LVZ 15.6.2011) deutlich wurde. Und der zuständige Bearbeiter bei der Landesdirektion kündigte an (LVZ 9.12.2011), dass die Schiffbarkeit für die anderen Abschnitte noch kommen soll. Deshalb heißt es für die Naturschutzverbände weiterhin: wachsam sein! Das ist auch deshalb notwendig, weil die veranschlagten, vom Planungsbüro als unerheblich eingeschätzten 300 Bootsbelegungen pro Tag für den Floßgraben bereits eine zu große Belastung sind. Schon jetzt – nach einem verregneten, kalten Sommer, in dem diese Zahl noch gar nicht erreicht wurde – sind Schäden und Störungen eingetreten. Der NABU wird deshalb die Auswirkungen des Bootsverkehrs weiterhin kontrollieren, ebenso die Einhaltung der für die Leipzig-Boote geltenden Festlegung, den Floßgraben erst bei einem Pegel von 60 Zentimetern zu nutzen.

Philipp Steuer



Foto: Philipp Steuer



Foto: Uwe Schneider

Die Stadt Leipzig, einst Fußballmetropole, führt heute, was den Fußball angeht, ein Schattendasein. Es gibt aber – mehr oder weniger realistische – Hoffnungen. Der Viertligist Rasenballsport Leipzig (RB) soll den Aufstieg in die Bundesliga schaffen. So begannen Ende 2010 die Planungen zum Bau eines Trainingszentrums für den vom Brausehersteller Red Bull aufgekauften Markranstädter Fußballverein. Er soll fit gemacht und bundesligatauglich werden.

Nach einer halbherzigen Suche nach alternativen Standorten wurde dem Verein von der Stadt Leipzig eine Teilfläche des Kleinmessegeländes am Cottaweg als Baugelände angeboten. Bürger der Stadt und Naturschutzverbände erfuhren davon lediglich aus der Presse. Die Reaktionen waren höchst unterschiedlich: Während die einen schon von grandiosen Erfolgen und einem gewinnbringenden Fußball träumen, befürchten die anderen den Verlust von Natur- und Erholungsraum. Der NABU Sachsen hat hier von Anfang an eine klare Position bezogen: „Nein zum Trainingszentrum am Cottaweg“. Es gibt viele gute Gründe, den Cottaweg nicht zu privatisieren und voll zu bebauen. Gerade an dieser relativ schmalen Stelle bestehen ideale Voraussetzungen, um einen Biotopverbund zwischen nördlichem und südlichem Auwald zu schaffen. Das

Sächsische Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft hat dies bestätigt und mitgeteilt, dass die fachlichen Voraussetzungen für die Aufnahme des betreffenden Areals in das FFH-Gebiet vorliegen. Dennoch stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Vorhaben schnell zu, und schon im März 2011 begannen die Bauarbeiten für den ersten Abschnitt. Derzeit sucht die Stadt verzweifelt nach Flächen, die als Ersatz für die Baumfällungen auf und an den Deichen aufgeforstet werden könnten. Mit bisher sehr mäßigem Erfolg. Hätte die Stadt weitblickender gehandelt und sich für einen anderen Standort des Trainingszentrums eingesetzt, könnte sie jetzt über die Verbindungsstelle zwischen nördlichem und südlichem Auwald verfügen. Genau dafür, das heißt für den Biotopverbund, war die Fläche am Cottaweg auch einmal vorge-

sehen gewesen. Mit diesem Biotopverbund würde man nicht nur dem Leipziger Auensystem einen großen Dienst erweisen, er würde auch zu einer Aufwertung des Wohnumfelds von Alt-Lindenau sowie zu einer attraktiveren Anbindung an das Leipziger Grün und das Leipziger Radwegenetz und damit auch an die Innenstadt führen. So hätte die Stadt verschiedene Ziele zugleich erreichen können, ohne den Investor zu verprellen, der immer gesagt hat, dass er die Nähe zum Stadion nicht braucht. Diese Chance wurde ver-
tan.

Zudem ist völlig unverständlich, warum Leipzig in dieser Sache einseitige finanzielle Risiken eingegangen ist. So ist der Vertrag zur Verpachtung der Flächen an

Red Bull nicht von der Stadt kündbar, wohl aber vom Fußballmulti.

Der damalige Geschäftsführer des Vereins, Dieter Gundel, hatte im Laufe der Diskussion um das Vorhaben mehrfach verkündet, dass für den nächsten Bauabschnitt, der die Gebäude (Internat, Hallen, Gastronomie, Fanshop usw.) betrifft, eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden soll und dass deren Ergebnis ohne Wenn und Aber anerkannt werden würde. Das hieße bei einem negativen Ausgang: Good bye RB. Leider jedoch hat Dieter Gundel den Verein inzwischen verlassen, und ob sich jemand an sein Versprechen erinnern will und wird, steht in den Sternen.

Joachim Schruth



Foto: Ilja Schneider

Managementplan und Grundschutzverordnung für das Leipziger Auensystem in Kraft gesetzt

Mit der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) will die Europäische Union besonders wertvolle Naturgebiete ihrer Mitgliedsstaaten schützen. In Sachsen gibt es mehr als 270 solche FFH-Gebiete. Die Richtlinie sieht aber nicht nur vor, sie unter Schutz zu stellen, es müssen auch Managementpläne erarbeitet werden, in denen die Schutzziele und die dafür notwendigen Maßnahmen festgelegt werden. Seit 2011 gibt es einen solchen Managementplan auch für Leipzigs größtes und wichtigstes Schutzgebiet, den Elster-Luppe-Pleiß-Auwald.

Erarbeitet wurde der Managementplan vom Hellriegel-Institut der Fachhochschule Bernburg. Er stellt eine beachtliche, fachlich solide Grundlage für den Schutz und die Weiterentwicklung des Leipziger Auensystems mit dem größten noch existierenden Auwald in einer europäischen Großstadt dar. Er benennt klar und deutlich die Probleme des Auwalds und zeigt praktikable Maßnahmen zu deren Beseitigung auf. Der Managementplan kommt bei der Problemdiagnose zu einem eindeutigen Ergebnis: „Die im Gebiet mit Abstand gravierendsten Beeinträchtigungsfaktoren sind gegenwärtig Maßnahmen wasserbaulicher Art (Querbauwerke, Teilbegradigungen, Uferausbauten etc.), insbesondere die damit einhergehende Unterbindung der Fluss- und Auendynamik.“ (S. 345) Ursache hierfür ist die „Hochwas-

erschutzpolitik“ des Freistaats, die fast rein technisch ausgerichtet ist, obwohl gerade Auen durch ihre Wasserrückhaltefunktion bewiesenermaßen geeignete Hochwasserschutzgebiete sein könnten. Als zweites großes Problem benennt der Managementplan Konflikte zwischen Naturschutz und Aktivitäten wie Sport und Tourismus sowie die Zerschneidung des Schutzgebietes durch Verkehrsstrassen. Hier wäre als aktueller und vom NABU stark kritisiert Fall der Bau des RB-Trainingszentrums zu nennen. (siehe S. 17) In den folgenden Jahren ist zudem ein wohl nicht unerheblicher Ausbau der B 186 zu erwarten, der mit Verbreiterungen und auch mit Linienkorrekturen einhergehen wird.

Der Haken: Im Zuge der FFH-Schutzgebietsfestsetzung haben die Manage-



Foto: René Sievert

mentpläne leider nicht die notwendige Verbindlichkeit erhalten. Zudem enthalten die Grundschutzverordnungen zahlreiche Ausnahmen, deren Zulässigkeit auch von Juristen infrage gestellt wird. Unter der Maßgabe, dass hierdurch keine erheblichen Beeinträchtigungen für den Gebietszustand zu erwarten sind, sind beispielsweise die land-, forst- und fischereiwirtschaftliche Nutzung sowie Unterhaltungsarbeiten an Gewässern und Hochwasserschutzanlagen, an Versorgungs- und Fernmeldeleitungen, an bestehenden Gebäuden, öffentlichen Straßen und Wegen erlaubt. Auch enthalten die Verordnungen – im Gegensatz zu den bisherigen NSG- und LSG-Ausweisungen – leider keine Festsetzung konkreter

Verbote und Gebote, mit denen „rechts-sicher“ die Zulässigkeit eines Eingriffs beurteilt werden könnte (zum Beispiel als Arbeitshilfe für die ehrenamtlichen Schutzgebietsbetreuer). Damit ist Eingriffen zunächst einmal Tür und Tor geöffnet. Verbindliche Geltung haben die Managementpläne leider nur behördenintern. Flächeneigentümer und Nutzer sollen insbesondere mit freiwilligen („vertraglichen“) Maßnahmen zur naturverträglichen Nutzung angehalten werden. Ein Einsatz des Ordnungsrechts ist in der Verordnung nur als letztes Mittel festgelegt (§ 4 Abs. 2). Die Behörden aber verfügen kaum über die notwendigen finanziellen Mittel für die Umsetzung von Kontrollen, Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen. Zudem sind große Teile der sächsischen FFH-Gebiete in den Erhaltungszustand B – ohne Handlungsbedarf – eingeordnet. Beim FFH-Gebiet Leipziger Auwald betrifft das knapp drei Viertel der gesamten Fläche. Der Managementplan ist also ein zwar begrüßenswertes und geeignetes Instrument, das aber aufgrund der Ausgestaltung der Grundschutzverordnung und der finanziellen Ausstattung der zuständigen Behörden kaum Wirkung entfalten wird. Inwieweit das wirklich europarechtskonform ist, sei dahingestellt. Jedenfalls steht zu befürchten, dass die rechtsverbindliche Festsetzung durch die Grundschutzverordnungen den FFH-Schutz (erst einmal) zum zahnlosen Tiger gemacht hat.

Philipp Steuer

Im Gegensatz zu den bisherigen Ausweisungen von Landschafts- und Naturschutzgebieten im Leipziger Auensystem enthält die Grundschutzverordnung leider keine Festsetzung konkreter Verbote und Gebote.

Foto: René Sievert



Foto: René Sievert

Leipzigs Auwald als Welterbe der Menschheit

Wolfgang Stoiber will einen konsequenten Naturschutz für den Leipziger Auwald



Dass Leipzigs grüne Lunge, der Auwald, der bedeutendste Naturschatz der Stadt ist, steht außer Frage. Er gilt als Europas größter Auwald innerhalb eines Stadtgebietes und ist damit einzigartig. Der Markkleeberger Wolfgang Stoiber sieht genug Gründe dafür, den Auwald als UNESCO-Welterbe dem Schutz der Vereinten Nationen zu unterstellen. Mit dieser Idee hat der Naturfreund einigen Wirbel verursacht. Hier erläutert er im Gespräch seine Beweggründe und den Stand des Projektes.

Herr Stoiber, weite Teile des Auwalds sind bereits als Natur- oder Landschaftsschutzgebiet, teilweise auch nach europäischem Recht geschützt. Warum ist ein UNESCO-Schutz notwendig?

Man will eine Sportanlage in den Auwald bauen, großflächig werden Bäume abgeholzt, Gewässer sollen für den Motorbootverkehr freigegeben werden, alles wird wirtschaftlichen Interessen oder dem Hochwasserschutz untergeordnet. Sogar im Umweltamt der Stadt hat man zugegeben, dass der Auwald ökologisch immer mehr entwertet wird und dass es kein Gesamtschutzkonzept aller Interessengruppen gibt. Also reichen offenbar die zahlreichen Schutzaufgaben, die es im Moment schon gibt, nicht aus.

Es gibt doch mehrere Naturschutzgruppen, die sich für den Auwaldschutz engagieren. Unternehmen die nicht genug?

Man sagt immer „die Umweltverbände“. Doch das suggeriert eine Gemeinsamkeit, die es gar nicht gibt. Keiner bündelt die Anstrengungen zum Auwaldschutz. Umweltverbänden, Kommunen oder Behörden verfolgen zu viele verschiedene Einzelinteressen, und es gibt kein großes Ganzes.

Als Welterbe stünde der Auwald in einer Reihe beispielsweise mit dem Dessau-Wörlitzer Gartenreich, der Wartburg, den Pyramiden von Gizeh oder der Serengeti. Hat er diese historische und internationale Bedeutung tatsächlich?

Nach meiner Ansicht erfüllt er mehrere Kriterien der UNESCO-Welterbekonvention, ich bin aber kein Fachmann; ich bin ein normaler Mensch mit offenen Augen. Und wenn ich mit dem Fahrrad durch diesen herrlichen Auwald fahre, dann sehe ich doch, dass nicht genug getan wird, um diesen Wald zu erhalten. Ich stamme aus Koblenz; dort hat die „Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal“ den Welterbestatus. Da gibt es Baumaßnahmen, Hochwasserschutz, Motorboote, aber alles nur im Rahmen dessen, was der UNESCO-Schutzstatus erlaubt. Das wünsche ich mir auch für den Leipziger Auwald.

Wie wollen Sie dieses Ziel erreichen?

Die Idee mit dem UNESCO-Erbe hatte ich bei einem gemütlichen Abend am Cospudener See, als im Gespräch mit Nachbarn die Rede von Motorbooten und Baumfällaktionen war. Einen Tag später habe ich einige Mails geschrieben, zum Beispiel an die Stadt Leipzig, den Oberbürgermeister, die Ratsfraktionen, an mehrere Naturschutzgruppen, inzwischen auch an die umliegenden Landkreise, an die Zuständigen in der Stadt Markkleeberg und so weiter. Es gibt eine Menge E-Mails und einen großen Stapel Briefe – aber: wenig Unterstützung. Einige haben gar nicht geantwortet, dann habe ich gemahnt. Am Schluss hieß es meist, dass es schon ausreichende Naturschutzvorschriften für den Auwald gibt, dass er auch die Kriterien als UNESCO-Welterbe gar nicht erfüllt. Die einen sagen, dass ein solcher Schutzstatus wirtschaftlichen Stillstand bedeuten würde, andere befürchten eine Touristenflut und noch mehr Naturbelastungen.

Ich bin mit meinen Bemühungen aber noch nicht am Ende, habe noch einige Gesprächstermine. Ursprünglich wollte ich mich gar nicht selbst so sehr einspannen, sondern den UNESCO-Schutz nur anregen, aber angesichts der breiten Skepsis bei denen, die meiner Meinung nach für den Auwaldschutz zuständig wären, muss ich mich nun in den nächsten Jahren selbst weiter dafür engagieren.

Als Einzelkämpfer?

Nein. Ich habe den Verein „Naturschutz und Kunst“ gegründet, der sechsmal im Jahr Konzerte veranstalten wird, deren Einnahmen dem Auwaldschutz zugute kommen. Umweltgruppen können dieses Geld für spezielle Auwaldschutzprojekte beantragen. Das nächste Konzert ist am 29. März. Unter www.KlassischeKartoffelKonzerte.de kann man sich darüber im Internet informieren.

Darüber hinaus gibt es inzwischen eine enge Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Hallesche Auenwälder“, der die UNESCO-Idee unterstützt. Wir wollen uns gemeinsam für einen länderübergreifenden Auwaldschutz in der Region Leipzig-Halle-Merseburg einsetzen. Für ein solches großes Auwaldgebiet würden auch die Chancen steigen, als UNESCO-Welterbe anerkannt zu werden. Um das zu erreichen, werben wir für die Bildung eines unabhängigen Auwaldgremiums, damit nicht dieselben Behörden, die das Bäumefällen genehmigen für den Naturschutz zuständig sind.

René Sievert



Pflanzen wie das Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa*) blühen im Auwald im Frühjahr, bevor die Bäume ihre Laubblätter entfalten. Foto: Christa Rasch

Der Wandel des Leipziger Auwalds in den letzten 150 Jahren

Wie schon 1863 der bekannte Naturforscher und demokratische Schriftsteller Emil Adolf ROßMÄBLER betonte, besitzt Leipzig „einen der schönsten Auwälder Deutschlands“. In den letzten Jahrzehnten wurde bereits mehrfach in Fachzeitschriften und in der Presse über dieses Kleinod berichtet, zum Beispiel von BIRKFELD und SUHR (1962), MÜLLER (1992), GUTTE (1996), GUTTE et al. (2010).

Betrachtet man die heutige Vegetation, so muss man sich darüber im Klaren sein, dass sie ein Ergebnis jahrhundertelanger Einflussnahme des Menschen auf die Auen ist. Ursprünglich war entlang der Flüsse Weiße Elster und Pleiße eine Weichholzaue (vorwiegend aufgebaut aus Weiden, besonders der Silber-Weide, *Salix alba*) ausgebildet, sicherlich mit einigen bereits vorhandenen Inseln einer hartholzaue-ähnlichen Vegetation. Aus den Ackerbaugebieten der Löß- und Lößlehmgebiete südlich von Leipzig wurde Boden abgeschwemmt und lagerte sich in den Auen ab. Über Jahrhunderte hinweg entstand so ein sehr fruchtbarer Boden (Braune Vega). Diese durch Überschwemmungen verursachten jährlichen Sedimentationen sind seit der Bronzezeit (vor etwa 5000 bis 6000 Jahren) nachzuweisen. Doch in den 1930er-Jahren hat

man die Flüsse eingedeicht, und seitdem fanden keine Überflutungen mehr statt. Infolge der jährlichen Bodensedimentation entwickelte sich aus der Weichholzaue die heute vorherrschende Hartholzaue. Während wir von der gegenwärtig (fast) völlig verschwundenen Weichholzaue nur eine vage Vorstellung durch Vergleich mit anderen Flusssystemen haben, ist uns die Hartholzaue aus alten Dokumenten und der Analyse der heutigen Pflanzenwelt gut bekannt. Diese stadtnahen Auenwälder sind, wie GLÄSER (2005) festgestellt hat, von Anfang an intensiv genutzt worden. Zu erwähnen ist hier nicht nur die intensive Nutzung als Brenn- und Bauholzlieferant, sondern auch als Waldweide sowie für Gräserei, Lohschälung, Schneitelung etc. Bis in die 1870er-Jahre wurde der Wald als Mittelwald- oder Niederwald genutzt. Erst nach dieser Zeit ging man zur



Zu den im Auenwald vorkommenden Kräutern zählt die Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*). Foto: NABU | Matthias Kisling



Zu den Frühblühern im Auenwald gehört der Waldgoldstern (*Gagea lutea*). Foto: NABU | Christoph Buchen



Märzenbecher (*Leucojum vernum*) sind im Frühjahr im Leipziger Auenwald so häufig zu sehen, wie an nur wenigen Orten in Deutschland. Foto: René Sievert



Der Auenwald im April: In den feuchteren Bereichen bedeckt Bärlauch (*Allium ursinum*) große Teile des Waldbodens. Foto: Christa Rasch

Hochwaldnutzung über, die heute, von unbedeutenden Versuchsflächen abgesehen, vorherrscht.

| Die Vegetation der Hartholzaue

Die Hartholzaue wird vorwiegend durch die Baumarten Stieleiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Feldulme (*Ulmus minor*), Bergahorn (*Acer*

pseudoplatanus) und (seltener) Flatterulme (*Ulmus effusa*) aufgebaut. An etwas trockeneren Stellen sind die Winterlinde (*Tilia cordata*) und die Hainbuche (*Carpinus betulus*) häufiger. Bestandteil der Baumschicht sind auch Wildobstarten, besonders Süßkirsche (*Prunus avium*) und Wildapfel (*Malus sylvestris*) sowie Feldahorn (*Acer campestre*). An meist feuch-

teren Standorten ist die Traubenkirsche (*Prunus padus*) anzutreffen. Dominierende Arten der Strauchschicht sind Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Hasel (*Corylus avellana*), Zweigriffliger Weißdorn (*Crataegus laevigata*), Pfaffenhütchen (*Euonymus europaea*) und Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*). Hinzu kommt der Jungwuchs der Baumarten.

Im gesamten Auenwald vorkommende Kräuter sind zum Beispiel Dunkles Lungenkraut (*Pulmonaria obscura*), Moschusblümchen (*Adoxa moschatellina*), Aronstab (*Arum maculatum*), Gelbes und Busch-Windröschen (*Anemone ranunculoides*, *A. nemorosa*), Waldgoldstern (*Gagea lutea*) und Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*). Diese Arten blühen im Frühling vor der Laubentfaltung der Bäume. Im Spätfrühling und Sommer fallen dann solche Arten wie Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), Gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Waldziest (*Stachys sylvatica*), Brennnessel (*Urtica dioica*) und verschiedene Gräser, beispielsweise Waldflattergras (*Milium effusum*) und Riesenschwingel (*Festuca gigantea*), auf.

Je nach Bodenfeuchte treffen wir heute hauptsächlich zwei Ausbildungsformen der Auenwaldvegetation an. Auf feuchteren Böden siedelt eine Bärlauch-Ausbildung mit Massenbeständen vom Bärlauch (*Allium ursinum*), denen Hohler Lerchensporen (*Corydalis cava*) und Märzenbecher (*Leucojum vernum*) beigemischt sind. An weniger feuchten Standorten treten diese Arten zurück, und solche, die mehr Trockenheit ertragen, nehmen ihre Stelle ein, besonders verschiedene Gräser, aber auch Echte Sternmiere (*Stellaria holostea*),

Süße Wolfsmilch (*Euphorbia dulcis*) und weniger auenwaldtypische Arten wie Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Erdbeere (*Fragaria vesca*), Tüpfelhartheu (*Hypericum perforatum*), Hainveilchen (*Viola riviniana*), Hainrispengras (*Poa nemoralis*) und von den Bäumen die Hängebirke (*Betula pendula*). Durchlässige Böden sind durch das herdenweise Auftreten des Waldbingelkrauts (*Mercurialis perennis*) gekennzeichnet.

Eine aus anderen Auen, zum Beispiel der Elbaue (vgl. SCHMIDT et al. 2002), bekannte nasse Ausbildung der Auenwaldvegetation mit dem Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) ist sicherlich früher auch bei Leipzig vorgekommen. Wegen der Eindeichung unserer Flüsse unterblieben jedoch die jährlichen Überflutungen, und diese Ausbildung verschwand.

| Auswirkungen der Hochwaldwirtschaft

Die Einführung der Hochwaldwirtschaft hat die Auenwaldvegetation verändert, besonders die Baumartenzusammensetzung. Das begann etwa um 1870 mit der Anpflanzung großer Mengen Eschen und deren starker Naturverjüngung, besonders in sich selbst überlassenen Beständen. Die Esche ist zwar eine standorttypische Art, ist heute aber überrepräsentiert. Gegenwärtig beginnen die damals gepflanzten Exemplare wegen Überalterung zusammenzubrechen.

Die lichtliebende Stieleiche, die in der Mittelwaldwirtschaft optimal gedieh und bis zu 70 Prozent des Baumbestands ausmachte, wurde durch den Aufwuchs der anderen Baumarten ausgedunkelt und konnte sich nicht mehr vermehren. Zwar

keimen die herabgefallenen Eicheln, doch wegen des Lichtmangels sterben die etwa 50 Zentimeter hohen Pflanzen ab. Der Autor hat in über 80 intensiv untersuchten Flächen zwar hin und wieder Keimlinge gesehen, aber nie Jungpflanzen, die höher als 50 Zentimeter waren.

Ulmen sind in großer Anzahl dem allgemein bekannten Ulmensterben zum Opfer gefallen. Zwar ist die Feldulme noch immer wichtiger Gehölzbestandteil, doch finden wir sie hauptsächlich in der Strauchschicht, da ältere Bäume der Krankheit erliegen. Flatterulme und (vorwiegend im südlichen Auenwald) die Bergulme (*Ulmus scabra*) sind dagegen zwar nicht resistent, überstehen aber den Pilzbefall eher.

Ahorne profitierten ganz eindeutig vom Ausbleiben der Überschwemmungen. Wir haben heute einen Massenaufwuchs von Bergahorn und besonders vom nicht einheimischen Spitzahorn (*Acer platanoides*). Beide Arten sind nicht überschwemmungsresistent. Vor allem ihre Keimlinge sterben bei Überflutung ab. Noch 1867 gibt der Leipziger Botaniker Otto KUNTZE den Spitzahorn im Gebiet nur als gepflanzt an. Auch für Hainbuche, Winterlinde und Feldahorn dürfte die allmähliche Austrocknung von Vorteil sein.

Wie sich die Bodenflora in den letzten 100 Jahren veränderte, ist nur schwer einzuschätzen. Die Hochwaldwirtschaft hat mit Sicherheit einen Rückgang lichtliebender Arten verursacht. Beispiele dafür sind das Hainveilchen (*Viola riviniana*) und das Behaarte Hartheu (*Hypericum hirsutum*). Beide Arten werden von PETERMANN (1846) als „häufig“ bezeichnet. Heute ist das Behaarte Hartheu zwar nicht selten, aber

keineswegs häufig, während das Hainveilchen ziemlich selten ist. Wenn jedoch eine Waldlichtung entsteht, dann beobachtet man oft das plötzliche vermehrte Auftreten beider Arten. Damals schon nicht oft vorkommende Arten wie die lichtliebende Heckenwicke (*Vicia dumetorum*) stellen jetzt eine ausgesprochene Rarität dar.

Fortschreitende Austrocknung des Waldes führt dazu, dass trockenheitsliebende Arten, zum Beispiel Maiglöckchen, Tüpfeljohanniskraut, Erdbeere, gefördert und feuchteliebende Spezies zurückgedrängt werden. Hierzu fehlen jedoch langjährige zuverlässige Beobachtungen. Sicher ist, dass sich unsere Hartholzauwe sukzessive in einen feuchten Eichen-Hainbuchen-Wald umwandeln wird. Bestimmte Flächen können schon heute mühelos diesem Waldtyp zugeordnet werden.

Vorwiegend durch Stickstoffeintrag in den Auenwald wurde der Schwarze Hölunder gefördert. Während er zur Zeit PETERMANN (1846) zwar in den Dörfern „gemein“ vorkam, war er in den Wäldern so selten, dass PETERMANN Einzelfunde aufführt. Heute ist er im gesamten Auenwald vorhanden, jedoch in stadtnahen Teilen und an Wegrändern häufiger (KOHLEERT 1987). Hinzu kommt, dass früher die Früchte intensiv gesammelt wurden, heute dagegen kaum.

Hinzuweisen ist auf das Vorkommen vom Märzenbecher. Der Autor kennt den Auenwald seit 1958. Es ist unbestritten, dass diese Art seit damals zugenommen hat. Hauptursache dürfte der strenge Schutz sein. Wird die Art in Ruhe gelassen, zeigt sie ein starkes Ausbreitungsvermögen, wie HEMPEL (2008) am Beispiel von Gutsparks demonstriert. Möglicherweise gehen

auch die schon 1830 häufigen Vorkommen auf ursprüngliche Anpflanzungen zurück, da WIPPACHER (1726) die Art nur für das Rosental, also ein ausgesprochen stadtnahes Gebiet, angibt (hier hatte zudem August der Starke ein Lustschloss mit entsprechenden Parkanlagen geplant). Neben dem bereits erwähnten Spitzahorn kommen weitere nicht auenwaldtypische Arten vor. So ist auch die Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) im Auenwald eigentlich nicht heimisch, hat hier aber völlig problemlos eine Nische gefunden. Probleme kann dagegen die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) machen. Die ursprünglich von Förstern gepflanzte und überschwemmungsfeindliche Art vermehrt sich seit etwa 20 Jahren selbstständig. Da ihr Laub schwer verrottet, beeinflusst sie auch die Bodenvegetation. Die Rotbuche könnte in Zukunft Bestandteil der trockeneren Waldtypen sein. An mehreren Stellen im Auenwald breitet sich die immergrüne Mahonie (*Mahonia aquifolium* agg.) aus. Mit ihrer weiteren Ausbreitung und mit dem Auftreten anderer Immergrüner kann in Zukunft gerechnet werden.

Fremdlinge sind auch Kanadische Pappel (*Populus × canadensis*), Robinie (*Robinia pseudoacacia*), Eschenahorn (*Acer negundo*), Roteiche (*Quercus rubra*) und einige seltener gepflanzte Arten, vor allem Koniferen. Sie sind gegenwärtig keine Problempflanzen. Bei Pflegemaßnahmen im Wald werden sie allmählich herausgeschlagen. Da der Auenwald eine sehr stabile Vegetationseinheit ist, haben krautige Fremdlinge nur wenige Chancen, direkt in den Wald einzudringen. Sie beschränken sich meist auf Vorkommen an Wald- und Wegrändern, zum Beispiel Kleines und

Buntes Springkraut (*Impatiens parviflora*, *I. edgeworthii*). Eine echte Gefahr stellt hier, wie überall in Mitteleuropa, der Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) dar, der beispielsweise in der Nähe der Weißen Brücke im südlichen Auenwald schon meterweit in den Wald eindringt. Mehrere Gartenflüchtlinge, die im Frühjahr blühen, zum Beispiel Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Blaustern- (*Scilla*) und Schneestolz- (*Chionodoxa*) Arten sowie Winterling (*Eranthis hyemalis*) stellen kein Problem für die Auenwaldvegetation dar.

Dr. Peter Gutte

| Literatur

- BIRKFIELD, A. und SUHR, E. (Herausgeber): Landschaftsschutzgebiet Leipziger Auenwald. Leipzig. 1962. 88 S.
- GLÄSER, J.: Untersuchungen der historischen Entwicklung und Vegetation mitteldeutscher Auenwälder. UFZ-Dissertation 9: 1-163. Leipzig
- GUTTE, P. (1996): Der Auwald – Leipzigs größtes Grün. Leipziger blätter 29: 4-8.
- GUTTE, P., HEYDE, K. und SICKERT, A. (2010): Der Leipziger Auenwald und seine Perspektiven. Leipziger blätter 57: 81-82.
- HEMPEL, W.: Die Pflanzenwelt Sachsens von der Späteiszeit bis zur Gegenwart. Dresden 2009. 247 S.
- KOHLERT, A.: Die Ruderalisierung des Leipziger Auwalds und ihre Folgen auf Flora und Vegetation. Dipl.-Arb. Sekt. Biowissenschaften Leipzig. 1987.
- KUNTZE, O.: Taschen-Flora von Leipzig. Leipzig und Heidelberg 1867. 298 S.
- MÜLLER, G. (Herausgeber): Der Leipziger Auwald – ein verkanntes Juwel der Natur. Urania-Verl. Leipzig, Jena, Berlin. 1992. 62 S.
- PETERMANN, W. L.: Analytischer Pflanzenschlüssel für botanische Exkursionen in der Umgegend von Leipzig. Reclam-Verl. Leipzig 1846. 592 S.
- SCHMIDT, P. A., HEMPEL, W., DENNER, M., DÖRING, N., GNÜCHEL, A., WALTER, B. und WENDEL, D.: Potentielle Natürliche Vegetation Sachsens mit Karte 1:200 000. Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege 2002. Herausgeber: Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie. 230 S.
- WIPPACHER, D.: Flora lipsiensis bipartita. Lipsiae 1726



Foto: Roland Zischke

Wie weiter mit der Hartholzaue? Die Konzeption der Stadt für die nächsten 300 Jahre

Wie fast alle mitteleuropäischen Auenwälder ist der Leipziger Auenwald ein sehr artenreiches, wertvolles Ökosystem. Er ist aber auch ein Produkt jahrtausendelanger intensiver, nachhaltiger menschlicher Nutzung (siehe auch Artikel auf Seite 23).

Das Ökosystem Hartholzaue mit seinen vielen Baumarten und mosaikartigen Strukturen ist nicht nur in der Lage, eine gewisse Quantität forstlicher Nutzung „zu vertragen“, zu seiner Erhaltung benötigt es die forstliche Nutzung sogar. Diese Erkenntnis hat sich in den letzten Jahren in zunehmendem Maße in amtlichen und ehrenamtlichen Fachkreisen durchgesetzt und gilt mittlerweile weitgehend als unumstritten. In der Allgemeinheit ist diese Tatsache aber häufig nicht bekannt oder wird einfach noch nicht akzeptiert. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass sehr viele Biotope in unserer Kulturlandschaft, sollen sie erhalten bleiben, der menschlichen Nutzung bedürfen. Beispiele dafür sind die verschiedenen Wiesenbiotope, Hecken und Streuobstwiesen.

Es war schon am Anfang der 1990er-Jahre klar, dass unabhängig von einem perspektivisch wieder zu etablierenden

hartholzauentypischen Überschwemmungssystem eine gezielte forstliche Pflege unabdingbar ist. Ein „Sich-selbst-Überlassen“ der Wälder führt nicht zum Ziel. Wo soll bei der gegenwärtigen Naturverjüngung von 90 Prozent Ahorn und 8 Prozent Gewöhnlicher Esche die Baumartenvielfalt herkommen, wenn nicht durch forstliche Maßnahmen? Sollten wir wünschen, dass unsere Nachkommen in 200 Jahren zweihundertjährige Stieleichen bewundern können, müssen wir sie jetzt pflanzen. Das trifft auch auf die meisten anderen hartholzauentypischen Baumarten zu. Und im Übrigen: Unsere Bäume im Leipziger Auenwald erreichen, wenn sie nicht gefällt werden, nicht unbedingt ein biblisches Alter von eintausend Jahren, sondern sind mit einem natürlichen Höchstalter von durchschnittlich 300 Jahren bei den Stieleichen, 160 Jahren bei den Gewöhnlichen Eschen oder 140 Jahren bei den Ahornen relativ kurzlebig.

Die Stieleiche würde, überließe man die Bestände völlig sich selbst, innerhalb der nächsten Jahrzehnte aus der Hartholzaue großflächig verschwinden, auch wenn sie nicht von den Förstern gefällt wird.

Ökologisch orientierte Waldbewirtschaftung

Nachdem vor über 20 Jahren die Notwendigkeit einer gezielten ökologisch orientierten forstlichen Bewirtschaftung erkannt worden war, wurde auch klar, dass es dazu einer langfristigen Planung bedarf. Diese wurde von uns in Form der „Konzeption zur forstlichen Pflege der Leipziger Auenwälder“ erarbeitet. Der wichtigste Bestandteil dieser Konzeption ist eine numerische Untersetzung der sonst verbal formulierten Ziele, der sogenannte „Ideale Zielbestand“.

Dieser „Ideale Zielbestand“ wurde für alle Waldgesellschaften, Untergesellschaften und Varianten im Landschaftsschutzgebiet „Leipziger Auwald“ modifiziert, so dass eine Entwicklung angestrebt wird, die den Bedingungen des jeweiligen Mikrostandortes optimal entspricht. Detaillierte Informationen dazu sind im Internet unter: www.Leipzig.de zu finden.

Der „Ideale Zielbestand“ definiert die Baumartenzusammensetzung und damit

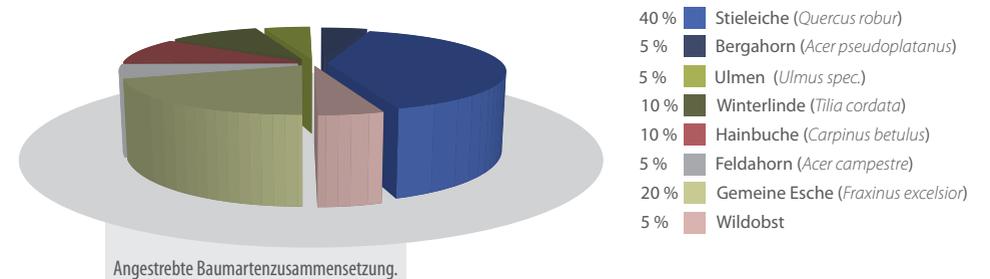
auch den Mischungsgrad eines Bestandes so, dass beim Erreichen dieses Zieles durch die dann herrschenden Bedingungen im Waldbestand das Fortbestehen des jeweiligen Biotops nachhaltig gesichert ist und die ökologisch wertvollen Zielarten optimale Habitate vorfinden.

Waldumbau wird etwa 300 Jahre dauern

Der „Ideale Zielbestand“ stellt ein sehr langfristiges Ziel dar, in dessen Richtung die Entwicklung der Waldbestände bei allen Pflege- und Bewirtschaftungsmaßnahmen immer wieder initiiert werden soll, auch wenn dieses Ziel erst nach einem sehr langen Zeitraum annähernd erreicht wird.

Die Behauptung, seitens der forstlichen Bewirtschafteter werde angestrebt, diese Baumartenzusammensetzung innerhalb kurzer Zeit zu erlangen, ist völliger Unsinn! Damit würde eine extrem gestörte Altersstruktur entstehen und die Nachhaltigkeit der Maßnahme wäre nicht gewährleistet! Zudem würden die für solche kurzfristigen Ziele notwendigen starken Eingriffe nicht zu Unrecht für einigen Unmut bei den Waldbesuchern führen.

Im Interesse der Nachhaltigkeit wollen wir vielmehr eine lineare Altersverteilung



bei allen wichtigen hartholzautentypischen Baumarten erreichen. Das ist nur durch eine gleichmäßige, kontinuierliche Verjüngung in den nächsten 300 Jahren möglich.

Um die dafür im Durchschnitt notwendigen Verjüngungsflächen in bestimmten Planungszeiträumen für die verschiedenen Baumarten berechnen zu können, musste geschätzt werden, welches natürliche Höchstalter unsere Baumarten im Durchschnitt erreichen können. Hier mussten wir auf unsere Erfahrungen zurückgreifen, und kürzlich haben wir diese Schätzungen auch nochmals (und sicher nicht das letzte Mal) leicht korrigiert. Aktuell gehen die Berechnungen zum Beispiel von folgenden Angaben aus:

	Jahre
Stieleiche	300
Gewöhnliche Esche	160
Winterlinde	140
Hainbuche	140
Feldahorn	140
Bergahorn	140
Ulmen	140

Aufgrund dieser Angaben können für die etwa 1000 Hektar Leipziger Stadtwald im Bereich des Leipziger Auenwaldes folgende durchschnittliche jährliche Verjüngungsflächen berechnet werden:

| Beispiel „Stieleiche“

$$\text{Durchschnittliche jährliche Verjüngungsfläche} = \frac{\text{Gesamtfläche 1 000 ha} \times \text{angestrebter Anteil 0,4 (40\%)}}{\text{natürliches durchschnittliches Höchstalter 300 Jahre}} = \text{ca. 1,3 ha/Jahr}$$

Für die anderen genannten Baumarten ergeben sich folgende durchschnittliche jährliche Verjüngungsflächen:

	ha/Jahr
Gewöhnliche Esche	ca. 1,25
Winterlinde	ca. 0,70
Hainbuche	ca. 0,70
Feldahorn	ca. 0,35
Bergahorn	ca. 0,35
Ulmen	ca. 0,35

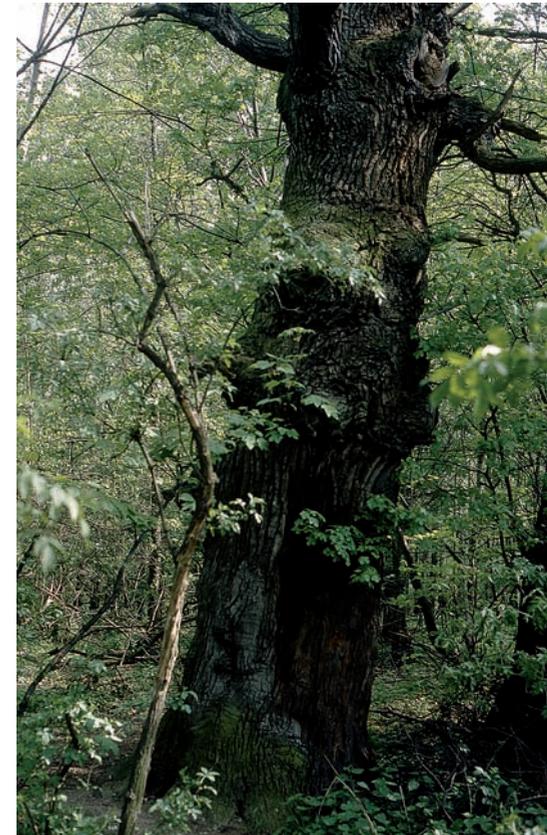
(Bei den Ulmen wurden die gegenwärtigen Verluste durch das „Ulmensterben“ nicht berücksichtigt.)

Die Verjüngung der meisten hartholzautentypischen Baumarten ist unter dem Schirm der anderen Bäume in der Regel kein großes Problem, die ökologisch wichtige Stieleiche hat jedoch einen höheren Lichtbedarf. Zur Schaffung von Verjüngungsflächen für diese Baumart werden deshalb Freiflächen – sogenannte Femellöcher – geschlagen. Diese müssen einen Mindestdurchmesser von 30 bis 50 Metern haben, um später eine ausreichende Versorgung der Jungbäume mit Licht sichern zu können. Im Zuge der gesamten forstlichen Pflegemaßnahmen werden auch die ökologisch wertvollen Alteichen bei Notwendigkeit durch Freischlagen von der Konkurrenz im Kronenbereich befreit.

| Baumarten- und Strukturvielfalt erhalten und verbessern

Bei dem Anlegen von Femellöchern wird vorrangig in die Baumarten und Altersklassen eingegriffen, bei denen gegenüber den Zielvorstellungen ein Überhang besteht. Aus ökonomischen Gründen greifen wir dabei natürlich vorzugsweise in die höheren Altersklassen ein, da zu erwarten ist, dass dabei die Reinerträge am höchsten sind. Außerdem werden vor allem hartholzauenuntypische Baumarten eingeschlagen (zum Beispiel Hybridpappel, Eschenblättriger Ahorn, Roteiche und Rotbuche).

Bisher erfolgte in der Regel in Bereichen zwischen den Femellöchern eine relativ homogene Durchforstung. Doch nach den in den letzten 20 Jahren gesammelten Erfahrungen wird es auch hier zukünftig eine leichte Änderung der Bewirtschaftung geben. Perspektivisch soll im Umfeld der Femellöcher stärker eingegriffen und zwischen den Femellöchern Bereiche belassen werden, wo kein Einschlag erfolgt. Auf diese Weise ist gesichert, dass eine Baumarten- und Strukturvielfalt als Grundlage für eine hohe Biodiversität erhalten bleibt oder sogar verbessert wird. Neben diesen zurzeit und zukünftig prägenden großflächigen Pflegemaßnahmen werden auch Areale als Referenzflächen aus der forstlichen Bewirtschaftung herausgenommen (etwa 5 Prozent der Stadtwaldfläche), und es sollen aus ökologischen Gründen bestimmte Flächen mit historischen Waldbewirtschaftungsformen gepflegt werden, zum Beispiel als Mittelwald, Niederwald oder Waldweide. Erste Flächen wurden dafür bereits ausgewiesen; weitere Vorschläge werden



Ökologisch besonders wertvoll ist die Stieleiche. Ihr Anteil am Baumartenbestand soll langfristig auf 40 Prozent erhöht werden. Foto: Roland Zitschke

zurzeit geprüft. Durch die unterschiedlichen Waldnutzungsarten wird eine weitere wichtige Voraussetzung für die hohe Biodiversität unserer Leipziger Flussauen geschaffen.

*Andreas Sickert
Leiter der Abteilung Stadtförsten
im Leipziger Amt für Stadtgrün und Gewässer*

Hübsch, treu und hilfsbereit

Die Dohle wurde zum Vogel des Jahres 2012 gewählt



Foto: NABU | Christoph Kasulke

Schwarz und grau gefärbt ist das Gefieder, silber-blau die schönen Augen – für einen Rabenvogel sind Dohlen ausgesprochen hübsche Tiere. Sie gehören zu den kleineren Vertretern dieser Vogelfamilie. Seit Jahrhunderten leben sie eng mit den Menschen zusammen.

Als Höhlenbrüter findet die Dohle (*Coloeus monedula*) ihre Nistplätze vor allem in Städten und Dörfern – in Mauerritzen, Dachstühlen und Schornsteinen. Besonders beliebt sind bei den dunkelgefiederten Vögeln Kirchtürme, was ihnen in früheren Zeiten den Namen „Pastorschwarze Taube“ einbrachte.

Heute sind viele Gebäude saniert, Mauerritzen sind abgedichtet, Kirchtürme zum Schutz vor Straßentauben versperrt, und Schornsteine werden vergittert, aus Angst, durch Dohlennester könnten sie verstopft werden.

Tatsächlich können verstopfte Schornsteine gefährlich sein, und die Gebäudesanierung ist eine wichtige Maßnahme, um Energie zu sparen; doch man darf dabei die gefiederten Mitbewohner nicht vergessen. Das ist ein Grund, warum der NABU zusammen mit dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) die Dohle zum Vogel des Jahres 2012 gewählt

hat. Sie findet immer weniger Nistmöglichkeiten. Bei der Gebäudesanierung sollte man darauf achten, Alternativen anzubieten. Nistkästen eignen sich dafür und werden von Dohlen gerne angenommen. Die Bauanleitung kann man unter www.Vogel-des-Jahres.de auf den Internetseiten des NABU-Bundesverbandes finden. Darüber hinaus wirbt der NABU mit dem Projekt „Lebensraum Kirchturm“ für den Schutz von Gebäudebewohnern, also auch der Dohlen, und zeichnet besonders engagierte Kirchgemeinden mit einer Plakette aus. Im Rahmen einer Initiative von NABU-Landesverband, Telekom und Kirche ist diese Plakette in Sachsen bereits an viele Gemeinden vergeben worden.

| Ein Allesfresser sucht Futter

In den 1990er-Jahren wurden auch in Leipzig nicht nur viele Gebäude saniert, sondern auch zahlreiche Dohlennistkästen angebracht. Inzwischen aber stellt die

Stadt dafür kein Geld mehr zur Verfügung, und niemand weiß genau, wie viele Dohlen hier noch brüten. Aber klar ist, dass es deutlich weniger sind als noch in den 1980er-Jahren. Experten sprechen von einem Bestandseinbruch auf etwa ein Drittel der damaligen Brutpaarzahlen.

Das liegt aber nicht nur am Nistplatzmangel. Auch die Veränderungen im Umland sind mit schuld: Wo Wiesen waren, stehen Einkaufsparks; wo es früher eine vielfältige Agrarlandschaft gab, dominieren heute Monokulturen mit Energiepflanzen; Raps und Mais verdrängen ehemaliges Weideland. Dadurch finden Dohlen in der Feldflur immer weniger Nahrung. Im Jahr der Dohle will der NABU auch auf diese Fehlentwicklungen einmal mehr hinweisen.

Dohlen sind Allesfresser. Auf dem Speiseplan stehen unter anderem Würmer, Käfer, Spinnen, Schnecken, Obst, Samen, Getreidekörner, aber auch Mäuse, Frösche oder gestrandete Fische. Wo diese Nahrungsquellen im Umland großer Städte wie Leipzig nicht mehr zu finden sind, ist Siedlungsabfall eine wichtige Nahrungsquelle für die Dohle. Doch die moderne und umweltfreundlichere Art der Abfallentsorgung – insbesondere die Schließung von Müllhalden – hat auch hier zu Veränderungen geführt, sodass den Dohlen nicht nur die Nistplätze, sondern auch die Nahrungsquellen ausgehen. In Sachsen steht die Dohle – wie auch in vielen anderen Bundesländern – auf der Roten Liste der gefährdeten Wirbeltierarten. Dennoch ist Leipzig ein Dohlen-Mekka – und zwar in der kalten Jahreszeit. Dann trifft man in den Parks und auf Grünflächen tausende

de Saatkrähen, die vorwiegend aus Osteuropa kommen. In das „Krah-krah“ der schwarzgefiederten Gäste mischen sich dann auch die helleren Rufe zahlreicher Dohlen, die ebenfalls hier in der Großstadt überwintern. Daher sind im Winter in Leipzig wesentlich mehr Dohlen anzutreffen, als im Sommerhalbjahr hier brüten.

| Hilfsbereit und zärtlich

Dohlen sind gesellige Vögel. Im Winter suchen sie die Gesellschaft der Krähen, in der Brutsaison bilden sie regelrechte Kolonien mit ihren Artgenossen.

Dohlen haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten, sie kommunizieren auf vielfältige Weise miteinander durch Rufe und Gesten. In den Kolonien herrscht eine strikte



Geselliger Akrobat der Lüfte – Für einige spektakuläre Flugmanöver der Dohlen scheint es nur eine Erklärung zu geben: pures Vergnügen. Foto: NABU | Christian Falk

Rangordnung, aber auch ein starker Zusammenhalt. Gegen Feinde wird die Kolonie gemeinsam verteidigt; wenn nötig, versorgen Dohlen auch die Jungen der Nachbarn oder kranke und geschwächte Mitglieder der Kolonie mit Nahrung. Bereits im ersten Lebensjahr bilden Dohlenmann und -frau ein Paar, und nach dieser „Verlobung“ bleiben sie sich ein Leben lang treu. Sie teilen sich die Arbeit beim Nestbau und bei der Aufzucht der Jungen. Auch Zärtlichkeiten kommen nicht zu kurz. Dohlen turteln, kuscheln und kraulen sich gern gegenseitig, das Männchen macht seiner Partnerin gelegentlich kleine Geschenke, indem er ihr einen Leckerbissen überreicht, und während sie brütet, bringt er ihr das Futter. Im zweiten Lebensjahr bauen die beiden zum ersten Mal ein Nest und sorgen für Nachwuchs. Jedes Jahr legt das Weibchen Ende März bis Anfang April vier bis sechs Eier. Die Jungen schlüpfen nach 16 bis 19 Tagen, sind nach etwa 30 Tagen flügge, werden danach aber noch eine Zeit lang von den Eltern weiter gefüttert.

Dohlen sind intelligente und sehr anpassungsfähige Allesfresser, doch durch Umweltveränderungen gehen sogar ihnen die Nahrungsquellen aus. Vor allem aber finden sie in unseren Städten immer weniger Nistplätze. Foto: NABU | Rolf Jürgens

| Verspielte Naturschutzbotschafter

Dohlen sind auch echte Kletterkünstler und Flugakrobaten. Sie können Schwanz und Flügel geschickt einsetzen, um in engen Schächten einen Brutplatz zu erreichen, und oftmals liefern sie Beobachtern eine beeindruckende Flugshow: Sie „spielen“ mit dem Wind. Pures Vergnügen scheint der einzige Sinn bei diesen Flugmanövern zu sein.

Die Dohle, die lange Zeit als Pechvogel und Unglücksbote galt, ist also in Wahrheit ein sympathischer Zeitgenosse und 2012 Botschafter des NABU, der auf Ursachen ihres Bestandsrückgangs aufmerksam machen will: Flächenversiegelung, Landschaftszerstörung oder auch Gebäudesanierungen, bei denen alle Nistmöglichkeiten verloren gehen. Wer der Dohle helfen und zum Beispiel bei der bundesweiten Dohlenzählung mitmachen will, findet nähere Informationen dazu auf den Internetseiten des NABU-Bundesverbandes www.NABU.de. René Sievert



Naturschutz



Mitglieder der NABU-Gruppe „Wildwuchs“ beim Pflege-Einsatz am Burgauenbach. Foto: „Wildwuchs“ Leipzig

Abenteuer Burgunde Die NABU-Gruppe „Wildwuchs“ ist Pate des Burgauenbachs

Eine Gruppe der NABU-Naturschutzjugend, als die sie sich gegründet haben, sind sie schon lange nicht mehr; „Wildwuchs“ ist seit Oktober 2009 eine Ortsgruppe des NABU.

Doch ihren Mitgliedern geht es immer noch vor allem darum, sich selbst Wissen über die Natur der Region anzueignen und mitzuhelfen, deren Artenvielfalt zu bewahren. Auch den Fledermäusen blieben sie zugetan wie damals, als sie im August 2005, während der traditionellen Europäischen Fledermausnacht, ihren ersten öffentlichen Auftritt hatten. Seitdem laden die Gruppenmitglieder fast jedes Jahr im Spätsommer zur spannenden und vergnüglichen Beobachtung von Fledermäusen ein, meist an der Feuerstelle am Aussichtsturm im Leipziger Rosental. Da sie am liebsten draußen sind und der praktische Einsatz für die Natur bei ihnen an erster Stelle steht, unternehmen sie Exkursionen, vermitteln Wissen über Wildkräuter und Pilze, bestimmen Tiere und Pflanzen. Sie haben Kindergärten besucht und dort beim Aufhängen von Nistkästen geholfen, waren bei der Wiesenmäh zur Erhaltung von Streuobstwiesen und Feuchtgebieten dabei. Und sie wissen: Der Leipziger Auwald

braucht Wasser. Deshalb übernahmen sie vor einigen Jahren – als ihr aufwändigstes Projekt – die Patenschaft über den Burgauenbach, ein naturnah angelegtes und im März 1999 in Betrieb genommenes Fließgewässer im Leipziger Auwald.

| Der Burgauenbach – Lebensnerv für den nordwestlichen Leipziger Auwald

Der Leipziger Auwald hat eine ganze Menge hinter sich; der Braunkohleabbau, Flussregulierungen und anderes haben ihm empfindlich zugesetzt. Den wohl folgenreichsten Eingriff erfuhr die Lupe, die in den Jahren 1934 bis 1938 aus Gründen des Hochwasserschutzes zu einem Kanal begradigt, tiefer gelegt und mit Dämmen versehen wurde. Dabei gingen auch ihre zahlreichen, ein regelrechtes Netz bildenden Verzweigungen verloren. So hat man dem artenreichen Leipziger Auwald den wichtigsten Lebensnerv abgeschnitten, und ein schleichendes Sterben wassergebundener Tier- und Pflan-

zenarten setzte ein. Um die negativen Auswirkungen solcher Eingriffe, insbesondere für den Wasserhaushalt, zu mindern, wurde in den 1990er-Jahren das sogenannte Wiedervernässungsprogramm der Stadt Leipzig und des NABU realisiert, das aus drei Teilprojekten bestand. Die Idee für das Teilprojekt „Burgauenbach“ hatte schon zu DDR-Zeiten Roland Zitschke vom NABU-Regionalverband Leipzig. Auf seine genaue Kenntnis des Leipziger Auwaldes gingen die Vorschläge für den möglichen Verlauf des Burgauenbaches zurück. Bei der Realisierung dieses Projekts wurden noch vorhandene Altarme und Hochwasser-Abflussrinnen miteinander verbunden und zu einem Fließgewässer entwickelt, das zur Stabilisierung des Wasserhaushalts der nordwestlichen Leipziger Aue kontinuierlich Wasser vom Elsterbecken in Richtung Böhlitz-Ehrenberg, zur Waldspitze, lenkt. So wurden trockengefallene Feuchtbiotope teilweise wieder mit Wasser versorgt, Lebensräume miteinander verbunden, und ein langsamer Wasserabfluss sorgt dafür, dass das Wasser in der Aue bleibt.

Ein Tag im Monat für das Abenteuer Burgunde

Heute gehört es zu den Aufgaben der Ortsgruppe „Wildwuchs“, den Burgauenbach, liebevoll Burgunde genannt, im Rahmen einer Bachpatenschaft regelmäßig zu kontrollieren.

Einmal monatlich treffen sich die Mitglieder der Gruppe zur Bachbegehung, und das ist jedes Mal ein kleines Abenteuer. Sportliche Leute können den Burgauenbach an vielen Abschnitten mit einem Sprung überwinden. An manchen Stellen breitet er sich

aber auch zu kleinen Seen aus oder gabelt sich zu mehreren mäandernden Armen. Oft ist Burgunde von dichtem Gestrüpp umrankt, sie überwindet Flusskreuzungen, kriecht durch Tunnel und gleitet bisweilen durch weite Baumbestände.

Mitglieder von Wildwuchs suchen den Bach von einem Ende zum anderen ab, sammeln Müll, holen Laub und Äste aus dem Wasser und beobachten dabei Pflanzen, Tiere und das Gewässer. Wenn Auffälliges festzustellen ist, schlagen sie Alarm. Für unangenehme Berührungen der Brennesseln, Mückenplagen und nasse Füße entschädigt das mit den Kontrollen verbundene Naturerlebnis. So konnten schon oft Eisvögel, Schellenten, Graureiher, Mink, Rötelmaus und allerhand andere Anwohner des Burgauenbaches aus nächster Nähe bewundert werden.

Die Termine der Begehungen werden immer kurzfristig auf der Homepage von „Wildwuchs“ bekannt gegeben: www.Wildwuchs.NABU-Sachsen.de. Wer außer Neugier auch Fernglas, Harke, lange Hosen und feste, möglichst wasserdichte Schuhe mitbringt, ist für das Abenteuer Burgunde bestens ausgerüstet. Helfer werden noch gebraucht! Interessenten, die Lust haben, in der Leipziger NABU-Gruppe „Wildwuchs“ mitzuarbeiten, sind herzlich willkommen. *Ursula Dauderstädt*



„Burgunde“ - Der Burgauenbach im nördlichen Leipziger Auwald.
Foto: Wildwuchs



Die Papitzer Lehmlachen brauchen Wasser!

Seit Jahrzehnten widmet der NABU-Regionalverband Leipzig dem Bereich der Papitzer Lachen im Naturschutzgebiet „Luppeaue“ besondere Aufmerksamkeit.

Unter anderem führen Mitglieder des Regionalverbandes Pegelkontrollen, Zählungen und Wiesenmahd durch. Auch initiierte und realisierte der Regionalverband den Bau von zwei Wasserüberleitungen aus der Elster in die Lachen (eine davon liegt jetzt still). Um der allmählichen Verlandung und Verbuschung dieser Gewässer zu begegnen, wurden in Zusammenarbeit mit dem Flughafen Leipzig/Halle und mit Hilfe einer Spezialfirma im Jahr 2001 zwei Lachen vom Faulschlamm befreit und saniert, sodass sie jetzt als Biotope wiederhergestellt sind.

Auf einige problematische Vorgänge der Jahre 2010 und 2011, die dieses Gebiet betreffen, soll im Folgenden aufmerksam gemacht werden.

Alljährliche Trockenlegung bleibt fragwürdig und umstritten

Immer noch gilt die verhängnisvolle Entscheidung des Landratsamtes Nordsachsen, das vor einigen Jahren angeordnet

hat, das Herzstück des NSG „Luppeaue“, die Papitzer Lachen, in der zweiten Hälfte des Jahres weitgehend trockenulegen. Nunmehr dürfen jährlich von Juli bis Oktober nur 25 Prozent der vorher üblichen Wasserzufuhr aus der Elster in die Lachen gelangen. Zwar ist ein gelegentliches Ablassen des Wassers – etwa alle 3 bis 5 Jahre – grundsätzlich nicht schädlich. Doch für diese Lehmgruben mit unterschiedlicher Tiefe, Anschnitten von Ur-Elsterkies und einem Gefälle zur tiefliegenden Neuen Luppe hin, ist die radikale Trockenlegung sehr problematisch.

Die genannte Regelung stützt sich vor allem auf die Annahme, dass die Lehmlachen zwischen Juli und Herbst von jeher trocken beziehungsweise nur mit Restwasser gefüllt waren. Das ist aber nicht zutreffend. Erfahrungen von Wissenschaftlern, Gebietsbetreuern, Artenspezialisten und Bürgern besagen, dass auch in diesem Jahresabschnitt hohe Pegelstände üblich waren, dass es Fische gab

und geangelt werden konnte. Dieses vom NABU oft wiederholte Argument hat aber keinerlei Beachtung gefunden. Und solange die Theorie von der Notwendigkeit einer Trockenlegung besteht, wird der Verhandlungsprozess der Flachgewässer fortschreiten; bei Samenflug erweist sich der Schlamm als ein ausgezeichnetes Saatbett. Man kann als erwiesen annehmen, dass die Interessen der Jäger der Hauptgrund für die Trockenlegung der Lachenregion sind. Dabei ist eine Drück-Treibjagd für die Realisierung des Pflege- und Entwicklungsplans des Gebiets und der Rechtsverordnung für das Naturschutzgebiet keinesfalls notwendig, aber das Landratsamt kann sie genehmigen.

| Jäger profitieren auf Kosten des Moorfroschs

Verlierer der seit drei Jahren währenden Diskussion zwischen NABU und anderen Fachleuten einerseits und dem Landratsamt andererseits ist der Moorfrosch. Sein Bestand war infolge verschiedener Fördermaßnahmen wieder auf mehr als 1000 Exemplare, also etwa auf das Niveau der 1970er-Jahre gestiegen; in nur zwei Jahren wurde er auf etwa 300 reduziert. Der Grund liegt darin, dass der Moorfrosch ein Landüberwinterer ist. Stehen die Lehmlachenböden nun trocken und sind verkrautet, verwechseln die Moorfrösche die Grubenböden mit ihrem Landhabitat. Wird erst spät im Jahr geflutet und es bildet sich vom Grund her ein massiver Eisblock von bis zu 1,5 Metern Stärke, kommt es zu einem Massensterben.

Nachdem sich Vertreter des NABU-Regionalverbandes lange Zeit vergeblich um Gehör bemüht hatten, sickert diese Er-

kenntnis nun langsam auch in den Kreis der „Anordnungsbefürworter“ ein. Deshalb will der Regionalverband jetzt erreichen, dass die Flutung der Lachen etwa Mitte Oktober schon bei +12 Grad (und nicht erst bei -8 Grad) und vor Einstellung der Herbstaktivitäten der Lurche beginnt, sodass im Dezember die Vollflutung erreicht sein wird. Voraussetzung für dieses Vorgehen ist allerdings die Kenntnis der Langzeitwetterprognose ab Anfang Oktober.

Da die Eisdeckenbildung nicht vom Grund ausgehen darf, muss eine rechtzeitige Wassereinspeisung gewährleistet sein, die im Winterhalbjahr empfindlich kontrolliert fortzusetzen ist, um den Wasserverlust auszugleichen, der infolge des Absickerns in die Neue Luppe entsteht. Sollte dies nicht geschehen, bilden sich unter der Eisschicht Trockenhöhlräume, die Eisdecke senkt sich, und es kommt zu Schollenbruch, was zu enormen Schäden bei Wildfischen, Mollusken und den verschiedenen Larvenbeständen führt. Das konnte ich während meiner 50-jährigen Betreuerpraxis im NSG „Luppeaue“ beobachten.

| Erosionsrinne entzieht den Lachen zusätzlich Wasser

Auch eine als Folge des Sommerhochwassers 2002 und im Januar 2003 entstandene und weiterarbeitende Erosionsrinne in die Heuwegluppe stand 2011 unter unserer Kontrolle. Denn sie war der Grund dafür, dass sich der Pegel in den Flachwasserlaichplätzen von Moor-, Grün- und Laubfrosch sowie von Rotbauchunke und Kammolch gefährlich absenkte. Ein Blitzeinsatz zur Errichtung einer 8 Me-

ter langen Faschinenwand wurde nötig. Dabei haben die Aquarianerfachgruppe Nympha Leipzig, der Anglerverband Sachsen und andere Bürger den Regionalverband tatkräftig unterstützt. So war die Lurchlarvenentwicklung 2011 gerettet. Allen Helfern und dem aufmerksamen Beobachter, Herrn Roland Männel, sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen. Weil die Faschinenwand nur ein Provisorium darstellt, bleibt das Problem aber bestehen; es kommt nicht nur zu Wasserentzug, es sind auch schon 8 bis 10 Kubikmeter Erdmasse weggespült worden. Dieser Verlust könnte leicht ausgeglichen werden, denn fünf Meter daneben befindet sich ein etwa 25 Kubikmeter großer Hügel, der zu DDR-Zeiten bei einer Ausgleichsmaßnahme entstanden ist. Er besteht aus Sedimenten der Weichselkaltzeit, also aus reinem Ur-Auenboden, könnte jetzt abgetragen werden und den weggespülten Boden ersetzen. Doch leider besagt das sächsische Abfallgesetz, dass Auenerde innerhalb der Aue nicht umgesetzt werden darf, sondern als Sondermüll mit hohen Kosten entsorgt werden muss. An dieser schwer nachvollziehbaren Bestimmung hält das Landratsamt Nordsachsen fest, woran schon so mancher Gewässersanierungsvorschlag des NABU gescheitert ist. Wie unsinnig erscheint doch manchmal die Vorgehensweise von Entscheidungsträgern bei der Pflege unserer Kulturlandschaft! Selbst als Teile des Papitzer Elstersteilufers im Januar 2003 in den Fluss rutschten und auf natürliche Weise einen trockengestellten Luppelauf aktivierten, wurde die Endmoränenmasse wieder aus der Elster herausgebaggert und abtransportiert. Doch die

gleichzeitig entstandene Erosionsrinne, die den Lachen dringend gebrauchtes Wasser entzieht, darf „ohne Genehmigung“ den Bodenabtrag im Naturschutzgebiet „Luppeaue“ verteilen.

| Talsperrenmeisterei unterbindet Ausufer der Elster

Eine weitere Maßnahme ist ebenfalls nicht nachvollziehbar: Am 2. Februar 2011 erklärte Herr Bobbe von der Talsperrenmeisterei Rötha vor den Leipziger Naturschutzverbänden, es sei der Meisterei gelungen, die Parthehochwässer in die Neue Luppe abzuleiten, sodass die Elster im NSG „Luppeaue“, Bereich Papitz, nicht mehr ausufer. Dabei ist das Ausufer sogar im Pflege- und Entwicklungsplan und in der Rechtsverordnung für das NSG „Luppeaue“ als vordringlich festgeschrieben. Dem NABU-Regionalverband bleibt nichts anderes übrig, als die betreffenden Fachämter immer wieder auf diese Problematik hinzuweisen. Leider ist in diesem Fall das Landratsamt Nordsachsen als Verantwortlicher für das NSG „Luppeaue“ gegenüber der Talsperrenmeisterei Rötha nicht regelnd aktiv geworden.

Doch es gibt auch Hoffnung: Am 4. September 2011 verkündete Bürgermeister Rosenthal auf dem Schlossfest in Lützschena vor einer großen Besucher- menge, dass in den nächsten fünf Jahren viele vom Bundesamt für Naturschutz und der Stadt Leipzig geförderte Projekte realisiert werden sollen, die zum Teil der Wiederherstellung historischer Zustände in der Aue dienen. So wird es in Pflanzen- und Tierwelt endlich wieder einmal Veränderungen zum Positiven geben.

Roland Zitschke



Leipziger Naturfreunde zählten 8927 Vögel bei Deutschlands größter Vogelzählung!

Der NABU und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern hatten auch 2011 Naturfreunde dazu eingeladen, vom 13. bis 15. Mai, zur „Stunde der Gartenvögel“, hinaus in Gärten und Parks zu gehen und eine Stunde lang Vögel zu beobachten, zu zählen und von jeder Vogelart die höchste Anzahl zu notieren, die im Laufe einer Stunde gleichzeitig beobachtet wurde.

Aus den Ergebnissen vieler Jahre lassen sich Rückschlüsse auf die Verbreitung der Gartenvögel in unseren Dörfern und Städten und auf bestimmte Entwicklungstendenzen ziehen, zum Beispiel auf die Einflüsse des Klimawandels. In der Stadt und im Landkreis Leipzig wurden 2011 insgesamt in 261 Gärten von 398 Vogelfreunden 8927 Vögel gezählt. Der Haussperling ging hier und auch bundesweit als Sieger aus der Zählung hervor. Der Vogel des Jahres 2011 dagegen wurde in ganz Sachsen 266 Mal gesichtet, das heißt, dass nur in jedem fünften an der Aktion beteiligten sächsischen Garten ein Gartenrotschwanz zuhause ist. Der NABU rief deshalb dazu auf, im eigenen Garten „Oasen“ zu schaffen, in denen sich der schöne Vogel heimisch fühlen kann.

Auch einige Monate zuvor, nach der „Stunde der Wintervögel“ am 9. und 10. Januar, haben zahlreiche Vogelfreunde dem NABU-Bundesverband ihre Beobachtun-

gen mitgeteilt. Dabei ging es um Vögel, die als Einheimische oder Gäste bei uns die kalte Jahreszeit verbringen. Spitzenreiter in der Leipziger Region wurde auch hier der Sperling, der es sachsenweit aber nur auf Platz zwei hinter der Kohlmeise schaffte, die am häufigsten beobachtet wurde.

Auch im Januar 2012 waren zahlreiche Naturfreunde an der Vogelzählung beteiligt, allerdings – vielleicht wegen des wenig einladenden Wetters – nicht ganz so viele wie im Vorjahr. Für den Mai 2012 ist aber mit Sicherheit wieder mit einem Zuwachs zu rechnen, denn die Aktionen bescheren nicht nur schöne Stunden mit interessanten Beobachtungen der Vogelwelt, es gibt auch attraktive Preise zu gewinnen.

Alle Informationen über die „Stunde der Gartenvögel“ und die „Stunde der Wintervögel“ findet man im Internet auf den Seiten des NABU-Bundesverbandes: www.NABU.de *Ursula Dauderstädt*

Zählergebnisse im Jahr 2011 und 2012

| Stunde der Wintervögel 2011

Kreis Leipzig	
353 Vogelfreunde in 190 Gärten zählten 11275 Vögel	
Haussperling	1435
Kohlmeise	1754
Amsel	765
Blaumeise	1075
Saatkrähe	657
Feldsperling	1217
Buchfink	342
Grünfink	794
Elster	240

Stadt Leipzig	
287 Vogelfreunde in 198 Gärten zählten 7669 Vögel	
Haussperling	1263
Kohlmeise	1029
Amsel	776
Blaumeise	619
Saatkrähe	552
Feldsperling	472
Stockente	462
Grünfink	387
Elster	260

| Stunde der Gartenvögel 2011

Kreis Leipzig	
187 Vogelfreunde in 118 Gärten zählten 4363 Vögel	
Haussperling	680
Mauersegler	237
Amsel	411
Star	585
Kohlmeise	317
Elster	200
Blaumeise	236
Mehlschwalbe	209

Stadt Leipzig	
211 Vogelfreunde in 143 Gärten zählten 4564 Vögel	
Haussperling	890
Mauersegler	511
Amsel	502
Star	394
Kohlmeise	307
Elster	256
Blaumeise	207
Mehlschwalbe	118

| Stunde der Wintervögel 2012

Kreis Leipzig	
129 Vogelfreunde zählten in 86 Gärten 3626 Vögel.	
Haussperling	769
Feldsperling	363
Amsel	211
Saatkrähe	510
Kohlmeise	401
Rabenkrähe	247
Blaumeise	319
Grünfink	263

Stadt Leipzig	
129 Vogelfreunde zählten in 76 Gärten 3635 Vögel.	
Haussperling	468
Feldsperling	120
Amsel	335
Saatkrähe	780
Kohlmeise	583
Rabenkrähe	159
Blaumeise	322
Grünfink	87



Herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung!

Ursula Dauderstädt und Roland Zitschke wurden mit der goldenen Ehrennadel des NABU geehrt

Anlässlich der Landesvertreterversammlung des NABU Sachsen wurden im März 2011 unter anderen zwei langjährige und überaus engagierte ehrenamtlich tätige Mitglieder aus Leipzig mit der goldenen Ehrennadel des NABU ausgezeichnet. Auch aus Sicht des NABU-Regionalverbandes Leipzig kann ihr Wirken nicht hoch genug eingeschätzt werden.



Ursula Dauderstädt studierte von 1961 bis 1966 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und schloss ihre Ausbildung mit dem Diplom über das Staatsexamen für die

Fächer Germanistik und Geschichte ab. Wenn man sich die Entwicklung von Ursula Dauderstädt anschaut, so ist sie von Kreativität, viel Interesse an der Sache und Enthusiasmus gekennzeichnet. Diese Entwicklung brachte sie von der Kulturarbeit zur Journalistik, zum Engagement für bedrohte Völker bis hin zur Beschäftigung mit Yoga und traditioneller indischer Medizin. Zu guter Letzt hat sie ihre Liebe zur Natur zum NABU in Sachsen geführt.

Seit 1997 ist Ursula Dauderstädt im NABU Sachsen aktiv und bringt sich insbesondere

in die Öffentlichkeitsarbeit der Landesgeschäftsstelle ein. Ich kann aus heutiger Sicht sagen: Sie hat mit ihrer Arbeit in wesentlichem Maße das Bild des NABU Sachsen mit geprägt. Der NABU in Sachsen hat mit ihr eine professionelle, kompetente und vor allem auch sehr engagierte Mitarbeiterin für diesen wichtigen Bereich gewonnen. Es ist stets ihr Anliegen, dass der Naturschutz in der Öffentlichkeit ein gutes Image hat und der NABU sich nachdrücklich, mit Kontinuität, aber sachlich und ehrlich artikuliert. Damit hat sie sich über die Landesgrenzen hinweg einen guten Ruf erarbeitet.

Die redaktionelle Arbeit des NABU Sachsen erreichte mit ihr eine hohe Qualität. Pressemitteilungen, Internettexpte, Briefe, Kalender, Faltblätter, Fachbroschüren und Publikationen von Gruppen und Landesverband – ihr Spektrum ist vielfältig, die Aufgaben oft nur mit einem großen

Zeiteinsatz lösbar. Sie versteht es hervorragend, in ihren Texten die für Nichtkundige nicht immer einfachen fachlichen Themen verständlich aufzubereiten und so auch für interessierte Laien Naturschutzthemen greifbar zu machen. Ihre beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten weisen sie als kreativ-kritischen Geist aus, der ein überaus breitgefächertes Themenspektrum mit innovativen Ideen zu beleben weiß.

Für mich ist die nun schon fast fünfzehnjährige Zusammenarbeit mit Ursula Dauderstädt ein großes Privileg. Begonnen haben wir beide mit der Entwicklung von Grundzügen für ein neues Profil und eine neue Gestaltung des NABU-Reports, der 1996 erstmals erschienen war. Bis zum heutigen Tag ist er noch immer ein jährlicher Schwerpunkt ihrer Arbeit. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang auch ihre Arbeit an der Chronik des NABU Sachsen, die ein wohl einmaliges Zeitdokument über die Naturschutzarbeit und die Entstehung des NABU in Sachsen darstellt.

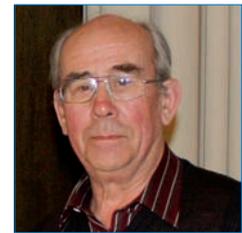
Mittlerweile ist Ursula Dauderstädt nun schon seit acht Jahren Rentnerin. Die Arbeit ist nicht weniger geworden, sie ist ihr eine Art Lebenselixier.

Ursula Dauderstädt mochte nie im Rampenlicht stehen; trotz ihrer Leistungen und ihres Engagements ist sie bescheiden, menschlich angenehm und unaufdringlich geblieben.

Für so viel Engagement ein herzliches Dankeschön, verbunden mit dem Wunsch auf eine hoffentlich noch lange währende gemeinsame Arbeit!

Bernd Heinitz

Roland Zitschke ist gelernter Möbeltischler und das Urgestein des Naturschutzes im Leipziger Raum. Er kam wie auch ich über die Aquaristik zum Naturschutz. Ich erinnere mich noch



genau an die Vereinsabende der Fachgruppe Aqua-West in „Zills Tunnel“ vor über 50 Jahren. Höhepunkt des Jahres war immer am Karfreitag die Tümpeltour in das Gebiet der Papitzer Lachen. Bei diesen Exkursionen sowie durch Vorträge wurde unser Interesse für den Naturschutz geweckt. Folgerichtig führte der Weg von Roland Zitschke zum ehrenamtlichen Naturschutz in der DDR. Er wurde Naturschutzhelfer. Es folgten die Mitarbeit in der Leipziger Bezirksarbeitsgruppe „Zum Schutz der heimischen Amphibien und Reptilien“ und die Mitwirkung bei den Veranstaltungen der seit 1956 durchgeführten Leipziger Naturschutzwoche. Besonders große Verdienste hat sich Roland Zitschke erworben, als Naturschützer 1973/74 verhindern konnten, dass der abgetragene Mutterboden des entstehenden Neubaugebietes Grünau zum Verfüllen der Papitzer Lachen genutzt wurde. Diese Aktion führte schließlich dazu, dass die Papitzer Lachen 1975 den Schutzstatus eines NSG erhielten, und Roland Zitschke engagierte sich dort als Schutzgebietsbetreuer. Dabei bereitete ihm die zunehmende Verbuschung und Verlandung des Gebietes große Sorgen, denn mit den Veränderungen verbunden war ein kontinuierlicher Rückgang der Bestände von Moorfrosch, Laubfrosch und Rotbauchunke. Ihre Populationen standen kurz vor dem Erlöschen. Infolge der Initiati-

ve von Roland Zitschke konnten Ende der 1980er-Jahre Teile der Lachen ausgescho-ben sowie partiell tiefer gelegt und damit das endgültige Erlöschen verhindert wer-den. Der Kiesabbau in den 1980er-Jahren im Großen Gehege wurde aufgrund seiner Anregungen so gestaltet, dass mehrere un-terschiedlich große Gewässer entstanden. 1983 wurde er Mitglied im Bezirksfachausschuss Feldherpetologie, der nach 1990 in den Landesfachausschuss Feldherpetolo-gie und Ichthyofaunistik überging. Seit 1990 ist Roland Zitschke Mitglied des NABU. Beim Aufbau der regionalen Struktu-ren war er maßgeblich beteiligt an der Grün-dung des NABU-Kreisverbandes und der Einrichtung einer Geschäftsstelle. Das alles musste praktisch aus dem Nichts entstehen. Er wurde stellvertretender Vorsitzender und aufgrund seiner Verdienste 1997 Ehrenvor-sitzender des NABU-Kreisverbandes Leip-zig. 1994 gehörte er zu denjenigen, denen es gelang, den Bau eines riesigen Spaßba-des am Rande der Burgaue zu verhindern. Mitte der 1990er-Jahre wurden Leipzigs Flüsse zunehmend sauberer, und es wur-de das Luppeaue-Wiedervernässungs-konzept entwickelt, dessen Mitinitiator er war. Der erste Schritt der Realisierung des Konzepts bestand in der Einleitung von Elsterwasser in die Papitzer Lachen. Auch hier kämpfte er 1996/97 an vorderster Front für die technische Umsetzung dieser Maßnahme – mit Erfolg. Die Wassereinlei-tung hatte zur Folge, dass die Amphibien-populationen wieder größer wurden, und Roland Zitschkes größte Freude war, dass die Rotbauchunken zu rufen begannen, zunächst ganz vereinzelt. Dann wurden es immer mehr, und heute rufen sie wieder flächendeckend in fast allen Lachen.



Roland Zitschke und Dr. R. Schöne
Foto: Klaus-Dieter Dittmann

Aber es ging nicht immer aufwärts. Nach der Anordnung der unteren Naturschutz-behörde, die Papitzer Lachen alljährlich von Ende Juli bis zur Jagd kurz vor Weih-nachten trockenfallen zu lassen – eine für die Moorfroschpopulation verheerende Entscheidung – kämpfte Roland Zitschke vehement um Schadensbegrenzung und die Durchsetzung von Minimalforderun-gen hinsichtlich der Wasserstände. Roland Zitschke hat dem NABU-Regional-verband mitgeteilt, dass er im Alter von 80 Jahren wegen der ständigen Verschlech-terung seiner Gesundheit den Aufregun-gen und körperlichen Belastungen nicht mehr gewachsen ist und seine ehrenamt-liche Naturschutzarbeit nach über sechzig Jahren nicht mehr wahrnehmen kann. Es klingt aber auch Verbitterung aus seinen Worten über die Allmacht der Behörden und deren Entscheidungsträger.

Lieber Roland, Du hinterlässt eine Lücke, die in absehbarer Zeit niemand ausfüllen kann und wird. Im Namen des Vorstandes des Regionalverbandes bleibt mir nur, Dir ein großes Dankeschön für Deine unermüdliche Arbeit zum Wohle der Natur auszusprechen. Die goldene Ehrennadel des NABU hast Du für Deine außerordentlichen Leistungen mehr als verdient.

Klaus-Dieter Dittmann



Foto: (Linda) Hans Sievert

Oft sieht man den Baum vor lauter Auwald nicht Vorschläge für die Auwaldpflanze des Jahres 2012

Die Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*) ist im Leipziger Auwald die häufigste Baumart und bedeckt etwa 30 Prozent der Waldfläche. Sie gehört zu den hochwüch-sigen unter den einheimischen Bäumen, kann über 40 Meter hoch und etwa 300 Jahre alt werden. Das Höhenwachstum fin-det in den ersten 50 bis 100 Lebensjahren des Baumes statt, das Dickenwachstum des Stammes geht auch danach weiter, sodass alte Eschen einen Stammdurchmesser von mehr als einem Meter haben können.

Die Esche hat gefiederte Blätter, das heißt jedes Blatt besteht aus einem Stiel, an dem 9 bis 15 kleine Fiederblättchen sitzen. Als Schösslinge sind Eschen ziemlich schat-tentolerant, später jedoch lichtbedürftig. Um das Sonnenlicht optimal ausnutzen zu können, sind die einzelnen Fiederblätt-chen, aber auch ganze Blätter in der Lage, sich zu biegen oder zu drehen. Im Herbst verfärben sie sich kaum, werden nur et-was gelblich, fallen dann ab und werden am Boden relativ rasch zersetzt. Früher hat man das Laub als Winterfutter für das Vieh genutzt. Dafür wurden Eschen viel-fach als Schneitelbäume angepflanzt, die Zweige also im Sommer geschnitten, um das Laub zu trocknen und im Winter zu verfüttern. Das Zurückschneiden vertragen Eschen ausgesprochen gut, sie sind sehr regenerationsfähig, und auch ältere Bäume können problemlos wieder aus dem Stock ausschlagen.

Eschen sind ein wichtiger Teil des Wald-ökosystems. Einige Insekten haben sich auf die Esche spezialisiert – beispielsweise die Eschenzieselmotte (*Prays fraxinella*) und der Große Schwarze Eschenbastkä-



Die Gewöhnliche Esche hat als einziger Baum schwarze Knos-pen. Daran ist sie zu erkennen, auch bevor Blätter oder Blüten austreiben. Foto: A. Kern / PIXELIO

fer (*Hylesinus crenatus*). Durch Schneiteln entstandene Kopfeschen sind ähnlich wie Kopfweiden ökologisch besonders wertvoll, weil sie in ihren knorrigen Stämmen, in Totholz, Ritzen und Höhlen verschiedene Tiere, Pilze, Flechten und Moose beherbergen können.

Die Esche ist das einzige heimische Holzgewächs mit schwarzen Knospen. Sie sind dicht filzig mit dunklen Härchen besetzt, die als Verdunstungsschutz dienen und für eine Erwärmung der Knospen sorgen. Diese sind bereits im Juli fertig entwickelt, dennoch lässt sich die Esche im nächsten Frühjahr Zeit: Sie ist die am spätesten austreibende heimische Baumart und zeigt manchmal erst Ende Juni ihre Belaubung. Im März oder April – also noch bevor sich die Laubblätter zeigen – tragen Eschen ihre Blüten, die in Rispen zusammenstehen und durch Wind bestäubt werden. Die danach entstehenden Früchte sind Flügelnüsse, die oft erst im nächsten Frühjahr vom Baum fallen. Sie können leicht mehr als 100 Meter weit vom Stamm entfernt zu Boden gehen. Die Samen sind in

der Lage, mehrere Jahre in der Erde zu überdauern, um erst bei günstigen Bedingungen auszukeimen. So entstehen mancherorts dichte Bestände junger Eschen, die durch rasches Höhenwachstum und ein flaches Wurzelnetz Schösslinge anderer Baumarten unterdrücken.

Die Gewöhnliche Esche wächst hauptsächlich in Auen- und Schluchtwäldern. Sie ist jedoch sehr anpassungsfähig und auch auf trockeneren und eher flachgründigen Standorten zu finden.

Das außergewöhnlich biege-, schlag- und zugfeste Holz der Esche wurde früher zum Beispiel für Achsen, Deichseln, Ruder, Bögen und Speere eingesetzt, heute unter anderem für Sportgeräte, Werkzeugstiele und Furniere

Die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) ist ein Baum, der in der Mythologie der europäischen Völker tief verwurzelt ist. Auch die Germanen haben den Baum verehrt und ihn Donnergott Thor geweiht. Vermutlich war den Menschen von jeher klar, dass die Eiche ein Baum mit herausragenden, teilweise rekordverdächtigen Eigenschaften ist. In früheren Zeiten war die Eiche wichtig für das tägliche Leben; heute wissen wir zudem: Auch im Ökosystem spielt sie eine besondere Rolle.

Stiel-Eichen können ein beachtliches Alter erreichen. 500 Jahre sind leicht möglich, aber auch Exemplare, die über 700 Jahre alt werden, sind keine Seltenheit; einzelne Bäume sollen sogar 1400 Jahre alt sein. Gerade die alten Eichen sind ein unverzichtbarer Bestandteil des Ökosystems. Abbrechende Äste sorgen für wertvolles Totholz, die ausgehöhlten, knorrigen Baumveteranen bieten zahlreiche

Nischen für andere Lebewesen, die dort Unterschlupf oder Nahrung finden. Die Stiel-Eiche wurde damit zu einem Symbolbaum des Naturschutzes. In der Krone kann man mehr als 1000 Insektenarten, darunter mehr als 100 Schmetterlings- und zahlreiche seltene Käferarten antreffen. Diese Vielfalt lässt sich in anderen Baumkronen nicht finden. Deshalb ist der Erhalt alter heimischer Bäume – gerade der alter Eichen – ein wichtiges Anliegen von Naturschützern.

Stiel-Eichen erreichen eine Wuchshöhe von etwa 30, mitunter auch von 50 bis 60 Metern. Das Höhenwachstum endet, wenn der Baum 100 bis 200 Jahre alt ist, das Dickenwachstum des Stammes setzt sich aber fort, sodass er leicht einen Durchmesser von drei Metern haben kann; alte Exemplare können sogar einen Stammdurchmesser von sieben Metern erreichen. Auch der dickste Baum im Leipziger Auwald ist laut Forstverwaltung eine Stiel-Eiche. Dieses Exemplar steht im Rosental, hat einen Stammdurchmesser von mehr als zwei Metern, ist etwa 600 Jahre alt und damit auch der älteste Leipziger Auwaldbaum.

Eichen haben sehr hartes und sehr schweres Holz, das sogar unter Wasser sehr beständig ist und auf vielfache Weise genutzt wird – zum Beispiel für Möbelfurniere oder Eichenholzfässer.

Das Eichenlaub ist so charakteristisch, dass es in vielen Bereichen des menschlichen Lebens als Symbol dient. Man findet es beispielsweise auf der Rückseite einiger deutscher Cent-Münzen. Bei den Germanen stand Eichenlaub für Unsterblichkeit und Standhaftigkeit. Das könnte daran liegen, dass es im Herbst noch lange an den

Zweigen bleibt und am Boden nur langsam verrottet. Die Laubblätter der Stiel-Eiche sind etwa 6 bis 16 Zentimeter lang und am Rand unverwechselbar gelappt. Die Blätter haben einen sehr kurzen, fast gar keinen Stiel. Das unterscheidet sie von den Laubblättern der Trauben-Eiche (*Q. petraea*).

Lange Stiele haben dagegen – und daher kommt der Name Stiel-Eiche – ihre Früchte: die Eicheln. Sie sind wertvolle Nahrung für zahlreiche Wildtiere, die damit auch zur Verbreitung des Baumes beitragen, zum Beispiel Eichelhäher und Eichhörnchen, die Eicheln über weite Strecken transportieren. In Notzeiten wurden Eicheln auch für die menschliche Ernährung verwendet – beispielsweise als Kaffee- oder Mehlersatz. Vor allem dienten sie früher aber der Mast von Hausschweinen, die dafür einfach in den Wald getrieben wurden. Im Mittelalter wurde auch der Leipziger Auwald teilweise auf diese Art genutzt, was die Baumartenzusammensetzung nachhaltig verändert hat – unter anderem zugunsten der Stiel-Eiche. Man nutzte sie auch für die Brennholzgewinnung. Dafür abgeholzte Eichen ließ man wieder ausschlagen und konnte sie nach 15 bis 20 Jahren erneut ernten. Andere Exemplare ließ man für die Eichelmast stehen. Diese sogenannte Mittelwaldwirtschaft hat viel zum heutigen Erscheinungsbild der Hartholzaue beigetragen.

Die Winter-Linde (*Tilia cordata*) könnte der Baum sein, dem Leipzig seinen Namen verdankt. Der soll dem slawischen Wort Lipsk entstammen, was Linden-Ort bedeutet. Und tatsächlich ist Leipzig auch heute noch ein Ort der Linden, im Auwald



Die Laubblätter der Stiel-Eiche sind charakteristisch gelappt und haben einen sehr kurzen, fast gar keinen Stiel. Lange Stiele aber haben die Eicheln und geben damit dem Baum seinen Namen.
Foto: Rosel Eckstein / PIXELIO

beispielsweise gehört die Winter-Linde zu den häufigen Baumarten.

Das Leben der Menschen ist seit Urzeiten mit der Linde eng verbunden. Lindenbast wird seit der Steinzeit zum Flechten verwendet, wir trinken Lindenblütentee oder genießen Lindenblütenhonig. Der Nektar der Lindenblüten hat einen sehr hohen Zuckergehalt; das macht diesen Baum auch für Imker interessant.

Die Winter-Linde ist aber auch ökologisch wertvoll, Nachtfalter nutzen die Lindenblüten als Nektarquelle ebenso wie Bienen, die auch eifrig den Pollen sammeln. Der kann allerdings auch vom Wind verbreitet werden und bei Menschen für Heuschnupfen sorgen. Die Linde blüht im Juni und Juli, sie kann etwa 30 Meter hoch und sehr alt werden. Einige Exemplare sollen mehr als 1000, ja sogar bis zu 1900 Jahre alt sein.

Blätter und Krone der Winter-Linde haben einen herzförmigen Umriss. Die Oberseite der Laubblätter ist glänzend dunkelgrün, die Unterseite bläulich grün, und in den

Achseln der Blattnerven kann man kleine rostbraune Haarbüschel finden.

Auf den Blättern sind häufig Blattläuse anzutreffen. Ihre klebrige Ausscheidung wird „Honigtau“ genannt und lockt weitere Tiere an, Ameisen beispielsweise. Aber auch Räuber, die Jagd machen auf die Blattläuse, sind in den Kronen der Linde unterwegs. Alte Linden können teilweise hohl sein und reich an Totholz – das sind wertvolle Habitate für weitere Insekten, Moose, Pilze und andere Organismen. Sehr auffällig sind die Früchte der Winter-Linde. Das sind etwa sechs Millimeter große, runde, dünnschalige Nüsse. Fünf bis sieben davon bilden einen Fruchtstand, dessen langer Stiel mit einem zungenförmigen Vorblatt verwachsen ist. Dadurch entsteht, wenn dieser Fruchtstand nach der Reife vom Zweig abfällt, ein sogenannter Drehflieger. Vom Wind erfasst, können diese Drehflieger weit verbreitet werden.

René Sievert

| Literatur

- ABS, CH. (2002): Seltene Bäume in unseren Wäldern – Erkennen, Erhalten, Nutzen. 1. Aufl. Bonn: Stiftung Wald in Not.
- BAUM, B., LEHNERT, H.-J. (o.J.): Eine kindgerechte Bestimmungshilfe für Laubbäume. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- DR. SILVIUS WODARZ STIFTUNG (o.J.): Die Stiel-Eiche – Baum des Jahres 1989. www.Baum-des-Jahres.de.
- DÜLL, R., KUTZELNIGG, H. (1994): Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. 5. Aufl. Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- FINDT, R. (2000): Biologie in Zahlen. 5. Aufl. Heidelberg, Berlin: Spektrum.
- GODET, J. D. (1999): Bäume und Sträucher. 18. Aufl. Braunschweig: Thalacker-Medien.
- GÜNTHER, S., SCHNEIDER, O. (2004): Baumsteckbriefe. Nürnberg: Bund Naturschutz.
- KALUSCHE, D. (1996): Ökologie in Zahlen. Jena, New York: G. Fischer.
- MÜHLE, H. (2007): Die Eiche – El Dorado für Insekten. LWF aktuell, 60: 56-57.
- POLLE, A. (o.J.): Im Reich der Bäume. Forstbotanischer Garten und Pflanzengeographisches Arboretum der Universität Göttingen. www.uni-goettingen.de.
- ROLOFF, A. (2000): Die Gemeine Esche – Baum des Jahres 2001. www.Baum-des-Jahres.de.
- SIEVERT, R. (2002): Biodiversität von Arthropoden in der Kronenregion eines Leipziger Auwaldes. Dipl.-Arbeit. Universität Leipzig.

Der Natur zuliebe

Programm der Montagsveranstaltungen des
NABU-Regionalverbandes Leipzig 2012 / Januar 2013

- 06.02.2012 **Quo vadis Auwald?** – Vortrag von Andreas Sickert, Stadtforstamt Leipzig
- 05.03.2012 **Deutschlands Wölfe – zurück, um zu bleiben** – Vortrag von Markus Bathen, NABU e.V.
- 02.04.2012 **Einheimische Insekten** – Vortrag von Carsten Ziemke, Nymphaea Leipzig e. V.
- 07.05.2012 **Costa Rica – Fauna und Flora** – Vortrag von Dr. Hoyer, Nymphaea Leipzig e. V.
- 04.06.2012 **Urwald, Mittelwald, Hochwald - Waldentwicklung** – Vortrag von Karl Heyde
- 02.07.2012 **Der Biber** – Vortrag von Gottfried Kohlhasse
- 03.09.2012 **Artenreicher Fischbestand der Leipziger Gewässer** – Vortrag von Friedrich Richter, Anglerverband Leipzig e.V.
- 04.10.2012 **Das Luppe-Binnendelta im Dornröschenschlaf** – Vortrag von Roland Zitschke, NABU-Regionalverband Leipzig e.V.
- 05.11.2012 **Vorstellung der Schönaauer Lachen** – Vortrag von Dr. Leonhard Kasek
- 03.12.2012 **Mit der Unterwasserkamera auf den Philippinen** – Vortrag von Dieter Florian
- 07.01.2013 **Mit den Störchen auf Du und Du** – Vortrag von Dietmar Heyder

Die kostenlosen Veranstaltungen finden an jedem ersten Montag des Monats von 19 bis 21 Uhr im Naturkundemuseum Leipzig statt.

Der Auwaldtag 2012

Der Auwald ist Leipzigs wertvollstes Naturerbe. Um seine Besonderheiten aufzuzeigen und die Gefahren, die ihm drohen, wurde 1994 der Auwaldtag ins Leben gerufen. Dabei wird jedes Jahr ein Tier oder eine Pflanze des Jahres bestimmt, um einen interessanten Vertreter des Auwald-Ökosystems näher vorzustellen. 2011 wurde der Zwergstichling zum „Auwaldtier des Jahres“ gekürt, 2012 stehen drei Bäume zur Wahl, die typische Vertreter der Hartholzau sind. Stattfinden wird der Auwaldtag in diesem Jahr am 16. April in der Auwaldstation Leipzig (Schlossweg 11). Eröffnet wird die Veranstaltung um 15.30 Uhr von Bürgermeister Heiko Rosenthal, zum Abschluss des Tages ist eine Exkursion ins Naturschutzgebiet „Burgau“ geplant. Weitere Informationen im Internet: www.NABU-Leipzig.de.

Der 18. Tag des Leipziger Auwaldes wird unterstützt von der Stadt Leipzig. Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenfrei.

Naturschutzwoche 2012

Vom 31. Mai bis zum 5. Juni 2012 ist es wieder soweit: Eine ganze Woche lang bietet der NABU-Regionalverband in Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig Naturfreunden Exkursionen und Vorträge an. Geführt und informiert von Fachleuten, kann man Leipzigs Natur genauer kennenlernen. Im Mittelpunkt der Naturschutzwoche 2012 steht der Elster-Luppe-Auwald mit seiner schützenswerten Tier- und Pflanzenwelt.

Termin	Zeit	Thema	Ort
Do, 31. Mai	16.00	Grüßwort des NABU Leipzig	Alte Wache am Reitweg in der Burgaue
		Grüßwort des Bürgermeisters für Umwelt, Ordnung und Sport	Heiko Rosenthal (angefragt) Dezernat für Umwelt, Ordnung und Sport der Stadt Leipzig
		Fachvortrag: Der Auwald - Leipzigs besonderes Naturerbe	
		Exkursion in die Burgaue	Dr. Peter Otto (Universität Leipzig)
Fr, 01. Juni	16.00	Exkursion ins Arboretum Lößnig-Döllitz	Thomas Knorr (Forstamt Leipzig)
Sa, 02. Juni	10.00	Mit dem Rad alte Flussläufe in der Aue entdecken. Eine Radtour entlang der Luppe-Altflüsse (gegen 13.30 Uhr Ausklang in der Domholzschenke)	Torsten Wilke (Amt f. Stadtgrün und Gewässer) Philipp Steuer (NABU Leipzig)
	14.00	Auwald – Stadtpark – Bürgergarten. Wie JOHANNA die CLARA auf die PALME bringt, weil die den ADAM liebt. Ein Spaziergang durch Park, Auwald und Kulturgeschichte mit Picknick in Lindenau	Michael Berninger (Kurator „Zwischengrün“)
So, 03. Juni	10.30	Auf den Spuren des Eschenschneckenfalters. Geschützte und gefährdete Schmetterlinge in der Aue	Ronald Schiller (Naturkundemuseum Leipzig)
	14.00	Die Gewässerentwicklung in der Nord-West-Aue Exkursion vom Hundewasser zur Waldspitze	Franka Seidel (Auwaldstation Lützschena)
Mo, 04. Juni	19.00	Urwald, Mittelwald, Hochwald – Waldentwicklung in Leipzig. Vortrag	Karl Heyde (NABU Leipzig)
Di, 05. Juni	15.00	Vögel des Auwaldes ganz nah – Nester, Eier und Gesang erkennen. Veranstaltung für Kinder, Telefonische Anmeldung unter 0341 982210	Petra Hanso (Naturkundemuseum Leipzig)
	16.00	Botanische Wanderung durch den südlichen Auwald	Dr. Peter Gutte
Mi, 06. Juni	16.00	Paubnitzprojekt	Dr. Karl Steib (Amt für Umweltschutz)
Do, 07. Juni	16.00	Die Bedeutung der Fließgewässer für den Hartholzauwald am Beispiel von Pleiße und Floßgraben. Geführte Bootsexkursion, Teilnahmegebühr 10 Euro, Anmeldung unter 0341 6884477	Karl Heyde (NABU Leipzig), Philipp Steuer (NABU Leipzig), Freizeit-Abenteurer (freizeit-abenteurer.com)



Moos des Jahres 2012

Das Grüne Koboldmoos (*Buxbaumia viridis*)
Koboldmoose sind wegen ihrer eigentümlichen Gestalt kaum mit anderen heimischen Moosen zu verwechseln. In Deutschland leben zwei Arten, die sich durch die Gestalt ihrer Sporenkapsel, aber auch durch ihre verschiedenen Lebensräume unterscheiden. Das Blattlose Koboldmoos (*B. aphylla*) lebt überwiegend auf sandig-lehmigen Böden in trockenen und lichten Wäldern, das Grüne Koboldmoos dagegen vor allem auf Totholz von Fichten und Tannen in feuchten, schattigen Wäldern. Solche Habitate zu schaffen und zu erhalten, ist für den Fortbestand der Art wichtig. Darauf will die Bryologisch-lichenologische Arbeitsgemeinschaft mit der Wahl zum Moos des Jahres aufmerksam machen.

Foto: Wolfgang von Brackel | BLAM

Lurch des Jahres 2012

Die Erdkröte (*Bufo bufo*)

Engagierte Naturschützer haben an vielen Straßen, wo Erdkröten auf der Frühjahrswanderung zum Laichgewässer tödlichen Gefahren ausgesetzt sind, den Amphibienschutz verbessert. Doch das allein genügt nicht. Erdkröten brauchen eine strukturreiche Landschaft, artenreiche Wälder, naturnahe Parks und Gärten, denn hier leben sie die meiste Zeit des Jahres. Vom Schutz dieser Lebensräume würden – wie auch vom Amphibienschutz am Straßenrand – nicht nur die Erdkröten, sondern auch viele andere Arten profitieren. Unter anderem darauf soll mit der Wahl zum Lurch des Jahres aufmerksam gemacht werden.

Foto: Dr. Axel Kwet | DGHT



Pilz des Jahres 2012

Der Graue Leistling (*Cantharellus cinereus*)

Dieser Pilz sieht nicht nur aus wie ein grauer Pfifferling, sondern ist tatsächlich ein enger Verwandter des beliebten gelben Speisepilzes, den wohl jeder kennt, selbst wenn er kein Pilzfreund ist. Insgesamt gibt es in Deutschland sechs Pfifferlingsarten, die alle mit Waldbäumen in Symbiose leben. Um auf diese weit weniger berühmte Verwandtschaft des berühmten Pfifferlings (*Cantharellus cibarius*) aufmerksam zu machen, hat die Deutsche Gesellschaft für Mykologie den Grauen Leistling zum Pilz des Jahres 2012 gekürt.

Foto: Marco Gebert | DGFm



Weitere Tiere, Pflanzen und Landschaften des Jahres finden Sie im Internet unter: <http://www.nabu.de/tiereundpflanzen/naturdesjahres/2012>



Die Dohle

Vogel des Jahres 2012